

Der Illustrator und Maler Ruedi Merz aus Birchwil im Gespräch

«Die Faszination ist ungebrochen!»

Ruedi Merz ist unter Eisenbahnfreunden im In- und Ausland bekannt. Unter dem Pseudonym «Loisl» zeichnet er liebevoll detailgetreue Bilder alter und neuer Lokomotiven.

von Silvan Gabathuler

Herr Merz, als was für eine Art Künstler würden Sie sich selber bezeichnen?

Ich bezeichne mich ungern als Künstler. Lieber ist mir Illustrator. Ich illustriere Geschichten oder male Bilder. Aber Künstler ist für mich ein schwieriger Begriff. Es ist mir lieber, wenn man sagt, ich könne ordentlich zeichnen, als ich sei ein Künstler.

Haben Sie ein aktuelles Projekt, mit dem Sie sich gerade beschäftigen?

Ja. Seit meiner Pensionierung habe ich mich an verschiedenen Orten engagiert. Unter anderem für das in der Schweiz einzigartige Trammuseum in Höngg-Wartau. Ich habe mich dafür eingesetzt, dass das Museum ab 2007 im Depot Burgwies neue, viel grössere Räumlichkeiten beziehen kann. Das braucht noch viel Einsatz und Sponsoringelder. Als Bub wäre ich ungemein gerne Wagenführer geworden. Ich ging in Zürich zur Schule und fuhr vier Mal am Tag quer durch die Stadt. Es hat mir einfach gefallen, in diesen alten Trams ganz vorne in der Ecke zu stehen und dem Tramführer zuzuschauen. Ich habe aber schon damals realisiert, dass mich dieser Beruf in meiner Entwicklung bis zu einem gewissen Grad limitieren würde. Als ich pensioniert wurde, konnte ich mir diesen Wunsch doch noch erfüllen. Im Trammuseum darf ich jetzt zumindest die Wagen verstellen und auf dem Depotgelände rangieren. Das Trammuseum wird eine wunderbar lebendige Sache mit fahrbaren Fahrzeugen und Ausstellungsstücken zum Anfassen. Es ist wichtig, auch den jungen Leuten zu zeigen, woher wir kommen, denn man sieht dann vielleicht auch, wohin man gehen sollte.

Werden in dem Museum auch Werke von Ihnen zu sehen sein?

Ja, man wird wahrscheinlich Bilder von mir ausstellen. Ich habe jetzt ei-



Ruedi Merz: «Früher ist man nicht einfach Zug gefahren, man ging auf eine Reise.»

nen Kalender geschaffen, mit dessen Verkauf das Museum unterstützt wird. Er verkauft sich relativ gut und leistet einen schönen Beitrag an die Finanzierung des Museums. Am Ende dreht sich eben doch alles ums Geld.

Sie malen vor allem Lokomotiven ...

Genau, das habe ich schon immer gerne gemacht.

Was löste bei Ihnen die Faszination für die Eisenbahn aus?

Wahrscheinlich liegt das irgendwo in den Genen, denn bereits mein Grossvater war Bahnhofsvorstand, und auch mein Vater hatte eine grosse Affinität zur Bahn. Übrigens ging mein Vater nie mit mir zu einem Fussballmatch. Darum bin ich ein absolut unsportlicher Mensch. Wenn Sie mich jetzt fragen, ob ich auch

«Wahrscheinlich liegt das irgendwo in den Genen.»

noch Ski fahre oder ähnliches, muss ich Ihnen sagen: absolut nicht. In dieser Beziehung halte ich es mit Churchill: «Strictly no sports». Leider, muss ich sagen. Wahrscheinlich wäre ich heute fitter, wenn ich Sport getrieben hätte. Aber mein Vater besuchte

mit mir lieber Bahnhöfe und Museen. Schon als kleiner Junge bekam ich von ihm eine Modelleisenbahn, wohl auch, weil er selber gerne damit spielte.

Und seither hat Sie die Eisenbahn nicht mehr losgelassen?

Die Faszination ist ungebrochen. Wobei ich ein wenig eine andere Beziehung zu der modernen Eisenbahn habe als vielleicht die jungen Leute. Für viele ist Eisenbahnfahren ein Muss. Man muss pendeln, oder man muss mit der Bahn in die Stadt. So ist die Faszination natürlich schon relativ klein, wenn sie im vollen Abteil eine halbe Stunde stehen und sich über Verspätungen ärgern müssen. Es ist etwas anderes, wenn man eine alte Lokomotive sieht oder sich zurückerinnert, wie Reisen früher ein Erlebnis war. Man ist nicht einfach Zug gefahren, man ging auf eine Reise. Es war auch viel abwechslungsreicher, weil zum Beispiel jede Lokomotive anders und nicht, wie heute, alles vereinheitlicht war. Die Faszination des Reisens war einfach grösser.

Aber Sie fahren auch heute noch gerne mit der Bahn?

Ich reise immer noch gerne mit der Bahn und leiste mir auch ein Billet der 1. Klasse. Die heutige Bahn ist zwar anders, aber trotzdem gut.

Haben Sie eine Lieblingsstrecke?

Sehr gerne fahre ich mit der Rhätischen Bahn. Ich richte mich dann im Speisewagen ein und geniesse es, bedient zu werden und gut zu essen. Meine Frau und ich unternehmen öfters solche Ausflüge. Wir sind aber auch schon im Orientexpress von Bangkok nach Singapur gefahren und waren auch in Amerika und Südafrika mit dem Zug unterwegs.

Sie haben auf diesen Reisen sicher auch Eindrücke gesammelt...

Genau, das gibt immer Eindrücke für neue Bilder. Ich male meine Bilder eigentlich immer nach Fotos, die ich entweder selber mache oder im Archiv finde. Viele davon sind nur in schwarz/weiss. Es ist interessant zu recherchieren, wie die Farben damals waren und dann so zu zeichnen.

Sie zeichnen auch Autos, Flugzeuge und Schiffe. Was macht die Eisenbahn zu etwas Besonderem?

Die Eisenbahn hat die Faszination von «unmittelbar verreisen» können. Wenn Sie ein Portemonnaie mit Geld darin haben, können Sie ein Billet lösen und sofort nach Hamburg fahren. Oder nach Wien. Oder nach Paris. Ein Flughafen reizt mich nicht zum Wegfliegen. Verreisen ist dort kein Erlebnis, weil man es zuerst durch all diese Gates hindurch schaffen muss und dann auch noch Bahn fahren darf. Wobei mich diese Bahn nicht sonderlich fasziniert. In einen Zug kann man einsteigen und während dem Abfahren manchmal noch das Fenster herunterlassen, um sich zu verabschieden. Ich zeichne auch gerne Leute, die verreisen.

Mit welchen Materialien arbeiten Sie?

Ich arbeite fast ausschliesslich mit Wasserfarben. Ich habe die Geduld nicht für Ölbilder. Wenn ich etwas zeichne, muss es rasch gehen. Aber auch ganz genau sein.

Wie lange arbeiten Sie an einem Bild?

Naja, die Suche im Archiv nach einem geeigneten Sujet oder nach einer bestimmten Lokomotive ist mühsamer und nimmt auch mehr Zeit in Anspruch als das Malen selbst. Ich grabe

dann im Archiv oder in alten Illustrierten nach Fotografien. Aber insgesamt vielleicht zwei bis drei Tage. Wobei ich auch nicht konstant daran arbeiten kann; zwischendurch muss ich mir auch mal einen Kaffee holen ...

Sind Sie experimentierfreudig? Oder lassen Ihre detailgetreuen Bilder das gar nicht zu?

Doch. Ich versuche, neue Stimmungen zu zeichnen. Ich glaube, meine Bilder haben sich im Laufe der Zeit gewandelt. Zum Beispiel sind jetzt auch Menschen zu sehen. Früher habe ich nur die reine Technik gezeichnet. Jetzt fasziniert mich auch die Stimmung darum herum. Indem ich auch Menschen zeichne, kommt mehr Witz in meine Bilder.

Sie betreiben eine eigene Internetseite, sind also von moderner Technik durchaus angetan; weshalb zeigen viele Ihrer Bilder Szenen aus der Vergangenheit?

Nun ja, ich habe einen Webmaster. Mein Umgang mit dem Computer ist nicht besonders glücklich, ich verliere zu viel Zeit damit. Ich bin dann doch lieber kreativ tätig und zeichne ein wenig. Auf jeden Fall ist es faszinierender, die Vergangenheit zu malen als etwas Modernes. Die heutige Eisenbahn lässt sich besser fotografieren. Natürlich habe ich sie auch schon gemalt, mit samt den versprayten Lärmschutzwänden, die nun mal dazugehören. Aber es macht nicht gleich viel Spass.

Ist die Vergangenheit ein besseres Sujet, weil sie romantischer ist?

Sie ist sicher verklärter. Im Rückblick hat man das Gefühl, es sei alles besser gewesen. Auch wenn das nicht so ist. Aber es war anders, bunter und

«Die runden Formen von modernen Loks sind weniger attraktiv.

vielfältiger. Heute haben wir fast nur noch einen Lokomotivtyp in ganz Europa. Die runden Formen von modernen Loks sind weniger attraktiv zu zeichnen als die Ecken, Kanten und Niete älterer Modelle.

Sind Ihnen die Ideen nie ausgegangen?

Nein. Im Gegenteil, es wird immer schlimmer! Ich habe sogar zu wenig Zeit, um alle zu realisieren.

Sie sind leidenschaftlicher Spaziergänger. Holen Sie sich so Ihre Inspiration?

Ja, das ist der tägliche Sport, den ich betreibe. Ich sollte eigentlich besser auf meinen Hund aufpassen, aber ich denke dann sehr oft über meine Arbeiten nach. Wir haben ja eine fantastische Umgebung zum Spazieren. Wohin ich dabei gehe, ist mir nicht wichtig. Das Ziel hingegen schon, es muss immer eine Wirtschaft sein, in der es etwas zu trinken gibt.

Wenn Sie eine Idee in die Tat umsetzen, wo arbeiten Sie am liebsten?

Ich habe ein Zimmer, in dem ich alles, was ich brauche, griffbereit beisammen habe. Am produktivsten bin ich dann interessanterweise meistens erst um Mitternacht herum, ich habe manchmal lange Abende. Wenn ich einmal am Arbeiten bin, merke ich nicht, wie die Zeit vergeht.

Können Sie sich während der Arbeit an einem Bild entspannen?

Ja, das ist meine Entspannung. Ich mache das gerne und mit Spass und bin dann richtig zufrieden. Und wenn ich noch eine Tasse Kaffee und eine Schokolade dazu habe, kann ich mir nichts Schöneres vorstellen.

Haben Sie Kontakt mit Kollegen?

Eigentlich nicht viel, das liegt wohl daran, dass es nicht viele gibt, die auch Eisenbahnen malen. Aber ich kenne viele Bähnler und habe wunderbare Beziehungen zu lustigen Leuten, die alle ein wenig speziell sind.

Ihre Werke werden international publiziert; sind Sie berühmt?

Unter den Eisenbahnfreunden auf jeden Fall. Ich bin der «Modelleisenbahnonkel» der Schweiz. Viele wollen, dass ich Gleispläne für Ihre Modelleisenbahn erstelle. Wenn ich gerade Zeit und Lust dazu habe, mache ich auch das sehr gerne. Ich versuche mich dann in die virtuelle Figur eines kleinen Modell-

«Ich bin der Modelleisenbahnonkel der Schweiz.»

menschen zu versetzen, der in die Anlage schaut. So stimmt dann auch die Stimmung.

Arbeiten Sie auf Auftrag?

Ja, natürlich. Viele meiner Kunden sind Eisenbähnler, die ihr Taschengeld



Die Bilder von Merz haben sich im Lauf der Zeit gewandelt

sparen, um ein Bild von mir zu kaufen. Das finde ich immer besonders sympathisch. Viele Aufträge kommen aber auch von Illustrierten im In- und Ausland.

Sie stellen Ihre Bilder in einer Galerie im Tessin aus. Wieso gerade dort?

Diese Galerie ist spezialisiert auf Eisenbahnen. Es ist ein veritables Museum mit einer der grössten Sammlungen an Modellen in ganz Europa. Man hat mich angefragt, ob ich für die Galerie eine Modelleisenbahn entwerfen könnte. Es hat sich dann so ergeben, dass ich auch noch meine Bilder dort ausstellen kann.

Eine eigene Galerie zu eröffnen, hat Sie nie gereizt?

Nein. Dann müsste ich immer dort sitzen. Es läuft jetzt etwas ganz anderes. Man kann sich sein Sujet aus einem riesigen Katalog im Internet heraussuchen und bestellen. Es ist dann möglich, die Bilder auf Leinwand auszudrucken. Diese Technik ist so raffiniert, dass es aussieht wie ein Original. In diesem Sinne hat man die Galerie heutzutage im Internet.

Wie steht es mit dem kommerziellen Erfolg?

Mittlerweile könnte ich wahrscheinlich davon leben. Aber damit verdient man keine Millionen. Früher hätte ich mich zu einer Existenz durchbeissen müssen. Heute gibt es für mich ein schönes Taschengeld. Jetzt können Sie mich noch fragen, was ich vom Fluglärm halte!

Wenn Sie etwas loswerden möchten ...

Ich habe keine Probleme damit. Ich habe mein Geld mit der Fliegerei ver-

dient, wie viele andere, die hier wohnen übrigens auch. Jetzt haben wir halt auch den Fluglärm. Ich möchte eigentlich nur, dass er verteilt wird und wir nicht alles tragen müssen.

Was denkt Ihre Frau über Ihre künstlerischen Tätigkeit?

Sie hat mich natürlich immer unterstützt. Nicht zuletzt, weil ich sie auch ihr zeitintensives Hobby, das Reiten, ausüben lasse. Wir tolerieren

«Meine Frau hat mich natürlich immer unterstützt.»

gegenseitig unsere grundsätzlich verschiedenen Tätigkeiten und kommen so glänzend aneinander vorbei.

Sie leben seit gut 35 Jahren in Birchwil. Was hält Sie hier fest?

Wir haben eine ganze Generation aufwachsen sehen, und ich finde es wunderbar, wie sich das Dorf verändert hat. Aber auch die Aussicht hier ist eine der schönsten in der Schweiz. Nur an wenigen Orten sieht man die gesamte Alpenkette vom Säntis bis zum Schreckhorn. Wenn ich auf der Brüttemer Ebene stehe und in diese sensationelle Weite blicken kann, habe ich das Gefühl, es sei das Ende der Welt. ■

Ruedi Merz wuchs in Zürich auf und lebt seit 1970 mit seiner Frau in Birchwil. Nach einer kaufmännischen Lehre arbeitete er 45 Jahre lang im Luftfrachtbusiness. 1994 wurde er pensioniert und widmet sich seither mit voller Energie seiner Passion, dem Zeichnen.

Berufserkundungsparcours der Schule und des Gewerbes

Erster Kontakt mit künftiger Arbeitswelt

Die Schule Bassersdorf und Gewerbetreibende arbeiten eng zusammen, um den Schülern der zweiten Oberstufe einmal jährlich verschiedenste Berufsgattungen vorzustellen und näher bringen zu können. Die Jugendlichen dürfen Einblick in diverse Arbeitsbereiche nehmen, um dann besser beurteilen zu können, ob ihre Berufsvorstellungen mit der Wirklichkeit übereinstimmen.

von Karin Grieder

Die Bassersdorfer Schüler der zweiten Oberstufe erhalten jeweils im Rahmen der schulischen Berufskunde die Gelegenheit, an einem Berufserkundungsparcours teilzunehmen. Dabei stellen Betriebe aller Berufsgattungen ihren Arbeitsalltag und mögliche Lehrberufe vor. Die Schüler können während eines Tages hinter die Kulissen zweier Berufe ihres Interesses schauen und diese dadurch besser kennen lernen. Sie können so überprüfen, ob ihre Vorstellungen mit der Wirklichkeit übereinstimmen und ob der angestrebte Beruf ihnen überhaupt entsprechen und gefallen würde. Dabei haben sie die Qual der Wahl zwischen Automechaniker, Kosmetikerin, Floristin, medizinischer Praxisassistentin und natürlich kaufmännischen Berufen. Es ist für die meisten Schüler der erste Kontakt mit der künftigen Arbeitswelt und einer der ersten

Schritte auf dem Weg zur Berufswahl. Bald werden sie Schnupperstellen suchen, Bewerbungen für Lehrstellen schreiben und entsprechende Bewerbungsgespräche absolvieren müssen. Daher ist der Berufserkundungsparcours eine ideale Vorbereitung.

Münzwechselmaschine im Mittelpunkt

Am 8. November war es soweit; es konnte der neunte Berufserkundungsparcours stattfinden. Über 40 Betriebe aus Bassersdorf, Kloten und Nürensdorf, vorwiegend dem Gewerbeverein Bassersdorf-Nürensdorf zugehörig, betreuten Schüler und liessen sie hinter die Kulissen ihres Berufsalltags schauen. In der Raiffeisenbank Oberembrach-Bassersdorf führte Tiziana Fässler, Lehrlingsbetreuerin, die Teilnehmer nach einer kurzen Einführung durch die Bank. Alle staunten über den hohen Sicherheitsstandard, der beispielsweise beinhaltet, dass jede Tür nur mit einem speziellen Code geöffnet werden kann. Die Schüler wurden speziell darauf hingewiesen, dass nun auch sie dem Bankgeheimnis unterstützen, was ihnen verständlicherweise grossen Eindruck machte. Die Münzwechselmaschine und das Geld am Schalter faszinierten, und es wurden Fragen gestellt.

In der Dorf-Drogerie Hafn, Bassersdorf, wurde fleissig gerechnet,



Welcher Stoff ist nun der schönste?

welche Zutaten in welcher Zusammensetzung für verschiedene Tees zusammengemischt werden müssen. Im Reisebüro Passage Reisen, Bassersdorf, machten die Schüler Berechnungen, was Reisearrangements in alle Herren Länder kosten und konnten den Reisebüroalltag hautnah miterleben. Das ständige Klingeln der Telefonapparate dürfte für die Schüler gewöhnungsbedürftig gewesen sein. Im Blumengeschäft Zweerus, Bassersdorf, wurden die Jugendlichen in die Kunst der Floristik eingeweiht. Sie lernten, wie man einfache Gestecke herstellt.

Erwin Bürkler, Inhaber des gleichnamigen Innenaustattungsgeschäfts in Nürensdorf, führte die am Beruf der Innendekorateurin interessierten Mädchen in die Stoff- und Warenkunde ein und erläuterte, welche Arbeiten weiter zum Beruf gehören. Die Mädchen waren erstaunt, dass hier auch handwerkliches Geschick gefragt ist wie etwa beim Überziehen eines Sofas.

Positives Fazit

Die Schüler äusserten sich allesamt positiv über den Berufserkundungsparcours und waren mit grossem Interesse und Engagement bei der Sache. Den Betrieben gebührt ein Lob für den herzlichen Empfang und die gute Betreuung der Schüler. Man darf gespannt sein, für welche Berufe sich die Schüler letztlich entscheiden werden und ob, wie auch schon geschehen, einer der

Teilnehmer später in einem der besuchten Betriebe eine Lehre absolvieren wird. «Das Gelingen und der Erfolg solcher Anlässe hängt ganz wesentlich von der guten Zusammenarbeit zwischen der Schule Bassersdorf und dem Gewerbeverein ab», sagt Georg Wehrli von der Schule Bassersdorf.

Roger Bösch, Präsident des Gewerbevereins Bassersdorf-Nürensdorf, äussert sich ähnlich. Er dankte



Das sieht gar nicht so schwer aus...



Volle Konzentration beim Teemischen

der Schule Bassersdorf für die gute Organisation und betonte, dass die «Gwerbler» den Anlass sehr schätzten. Es sei für sie eine gute Gelegenheit, sich einmal von einer andern Seite zu zeigen, und es sei ausserdem wichtig, Jugendliche für ihre Berufe begeistern zu können. Eltern und Gewerbetreibende erhielten dann am 10. November an einem Informationsabend nähere Auskünfte über den Berufserkundungsparcours. ■

Rasante Abendunterhaltung

Baustelle, Feuerwehr und Geheimdienst

An zwei Novemberwochenenden verwandelte der Turnverein die Mehrzweckhalle Chapf in einen brodelnden Bauzirkus. «Achtung Baustelle» hiess die diesjährige Produktion des Turnvereins Brütten. Im Dorf wurde im laufenden Jahr tatsächlich viel gebaut und umfahren, aber was im tatsächlichen Leben an Umtrieben in Kauf genommen werden musste, ist nichts im Vergleich zu dem, was die verschiedenen Regien an Unterhaltung boten.

von **Esther Mogenicato**

Auf der Baustelle – sofort erkennbar am blauen Toilettenhäuschen «Toi Toi» – begann alles gemächlich mit dem Polier, dem italienischen Gastarbeiter Giovanni, und der Arbeiterin Svetlana. Eine kleine Unachtsamkeit der drei Personen und dann ging es Schlag auf Schlag: Eine heftige Explosion legte den «Brüttemer Tunnel frei» und rief damit Feuerwehr, Militär, Geheimdienst und Fernsehen auf den Plan. Alle Kräfte mussten mobilisiert werden, um die elende Bauerei zu einem glücklichen Ende zu bringen. Den Schluss kann man schon fast als visionär bezeichnen: Brütten besitzt nach rund zweistündiger Aufführung eine eigene Bade-/Wellness-

landschaft, den «Schwimm-Aquapark Säntisblick». Das ist doch was, oder?

Verschiedene Hauptfiguren führten durchs Programm, so dass man sich in den einzelnen Darbietungen gut zurecht fand. Einmal waren dies die erwähnten Bauarbeiter, dann wieder Soldaten. Hauptsächlich aber begleiteten der Gemeindepräsident und eine Gemeinderätin das Bauprojekt; so, wie es sich auch gehört. Anhand der weissen Perücke unschwer zu erkennen Gemeindepräsident Martin Graf, stets an seiner Seite zu finden – aktiv und überzeugend imitiert – Esther Bigler. Sogar eine Gemeindeabstimmung wurde durchgeführt, betitelt «Wasserturm contra Wellnesstempel».

Agenten und Roboter

Beeindruckend war die Darbietung der kleinen und der grossen Jugendriegeln mit Barren und Trampolin. In einer rasanten Choreografie sprangen, flogen und hüpfen die Jungs durch die Lüfte. Herzog auch die kleine Bautruppe der Mädchenriege mit einem «Schaufel-Tanz». Einer der Höhepunkte war die Roboter-Vorführung der Aktivriege, die mit ihrem «Robo-Tanz» und den an-



Zimmerleute beim Balkentanz

schliessenden Kunststücken am Barren eine äusserst witzige und beeindruckende Vorführung boten, die das ganze Publikum mitriss. Aber auch die Geheimdienstagenten mit einer schnellen Choreografie, oder das Gym-Team mit originellem Tanzzubehör, überzeugten: Malkessel, Farbröller und (nicht zur Nachahmung empfohlen!) Metall-Leitern, wurden kurzerhand zu Gymnastik-Tools umfunktioniert. Die Männerriege bewies, dass sie mit ihrer perfekt abgestimmten Ziegel-Wurfnummer auch zum Hausbau zu ge-

brauchen ist und gab sogar ein Ständchen dazu.

Schlichte Bühnenbilder

Die Bühnenbilder waren schlicht, aber sehr treffend gehalten, die Kostüme einheitlich und passend gewählt. Eine schnelle, rockige Musikauswahl, geistreiche Anspielungen aufs Brüttemer Dorfleben und die Lokalpolitik machten das Programm unterhaltsam. Eine tolle Eigenproduktion, die aufwendig produziert, abwechslungsreich und mutig umgesetzt wurde. ■

Bassersdorf dankt

Ehrenbürgerrecht an Erika Zweifel und Hans Morf

Das Ehrenbürgerrecht wird in Bassersdorf selten erteilt. Umso wertvoller ist die Auszeichnung. Die Gemeinde dankt damit Persönlichkeiten für ihre ausserordentlichen Leistungen.

von **Olav Brunner**

Das Ehrenbürgerrecht, die höchste Auszeichnung, welche die Gemeinde zu vergeben hat, durften bisher nur vier Personen empfangen. Kunstmalers Karl Hügin wurde damit 1962 für sein Gesamtwerk und Max Werner Lenz 1970 für seine Leistungen als Schriftsteller und Bühnenautor geehrt. Im Jahre 1975 dankte die Gemeinde Bassersdorf dem Dirigenten Jakob Benz für seinen Einsatz im Musikverein mit der Verleihung des Ehrenbürgerrechts. Als erste Frau erhielt 1991 Elsie Attenhofer Schmid die seltene Anerkennung. Sie war eine der prägenden Figuren des Cabarets Cornichon. Mit den Waffen des Humors kämpfte sie in schwierigen Zeiten gegen Unrecht und Unterdrückung

Als Zeichen des Dankes verlieh nun der Gemeinderat anlässlich der 850-Jahr-Feier zwei weiteren Personen, welche sich intensiv für Bassersdorf einsetzten, das Ehrenbürgerrecht.

Erika Zweifel

Seit 1951 lebt Erika Zweifel in Bassersdorf. Während insgesamt 20 Jahren engagierte sie sich als Turnleiterin in der 1955 gegründeten Frauenriege. 1966 stieg sie in die Schulpolitik ein und gehörte während acht Jahren als erste Frau der Oberstufenschulpflege an. Eine von ihr unterstützte Initiative für einen Gemeindesaal, zusammen mit Altlehrer Ernst Morf 1974 eingebracht, erlitt leider Schiffbruch. Heute, 30 Jahre später, steht die Gemeinde immer noch ohne ein eigenes Kulturzentrum da.

Vielseitiges Wirken

Über 50 Jahre setzte sich Erika Zweifel in den verschiedensten Funktionen für Bassersdorf ein. Sie war



Ehrenbürgerin Erika Zweifel

Mitglied der Arbeitsgruppe «Ortsbild und Heimatschutz» und arbeitete am Aufbau des Altersrates mit. Im Zentrum ihres Wirkens stand die Schaffung einer Bild-Dokumentation über 100 Jahre Dorfgeschichte. Mit grossem Fleiss sammelte sie Bild- und Tondokumente und stellte 1977 eine abendfüllende Tonbildschau zusammen. 1986 erschien ihr Buch «Bassersdorf im Wandel der Zeit», ein eigentliches Standardwerk über die jüngste Gemeindeggeschichte. 1999 übergab Erika Zweifel ihr eigentliches Lebenswerk, eine umfassende Sammlung von Fotos und Dokumenten, fein säuberlich geordnet, der Gemeinde.

Vital, liebenswürdig und kritisch

Neben Ihrem Engagement für die Gemeinde stellte Erika Zweifel für den Schweizerischen Turnverband in ihrem eigenen Tonstudio Begleitmusik für Wettbewerbe, Turnfeste und Turnstunden zusammen. Sie gab auch Kurse für Musikverständnis. Heute verfolgt sie mit kritischem Blick die Entwicklung von Bassersdorf. Für dessen Zukunft erhofft sie sich, dass die Dorfgemeinschaft weiterhin und bewusst gepflegt wird. Ihr Wunsch: «Bassersdorf darf trotz des gegenwärtigen

enormen Wachstums nicht zu einer Schlafstadt werden.»

Hans Morf

Die Familie Morf ist seit Generationen mit Bassersdorf verwurzelt. Auch Hans Morf verlebte seine Schul- und Jugendzeit in der Gemeinde. Nach der Matura liess er sich zum Lehrer ausbilden und wirkte anschliessend in Dübendorf als Primar- und in Zürich als Sekundarlehrer. Im Alter von 43 Jahren promovierte er mit einer Dissertation über «Obrigkeit und Kirche von Waldmann bis Zwingli» zum Doktor phil. I. Hans Morf beendete seine Lehrtätigkeit 1989 als geachteter Vorsteher der Berufsmittelschule Winterthur.

Gründer und Macher

Bereits in jungen Jahren beteiligte sich Hans Morf aktiv am Geschehen in Bassersdorf. Schon als erst Sechzehnjähriger half er mit, den Eishockeyklub zu gründen. Später setzte er sich engagiert für die Erhaltung der alten «Sagi» und der «Schmitte» ein. Als Gründungspräsident stand er der Gesellschaft «Pro Sagi» bis 1995 vor, und 15 Jahre lang präsierte er auch die 1985 gegründete Gesellschaft «zur Schmitte». Die beiden Anlagen, die funktionstüchtige «Sagi» und die «Schmitte», sind heute wert-

volle Vorzeigebjekte in Bassersdorf. Die Jahresversammlungen der beiden Gesellschaften «Sagi» und «Schmitte» leitete Hans Morf jeweils mit einem Vortrag über Episoden aus der Geschichte von Bassersdorf ein, wissenschaftlich präzise recherchiert. Im vergangenen Jahr fasste er seine Vorträge in einem kleinen Buch zusammen und machte damit der Gemeinde ein wertvolles Geschenk.

Ein kluger Beobachter

Mit wachem Geist beobachtet Hans Morf heute noch die Entwicklungen im Dorf und in der Schweiz. Er registriert die Veränderung in der Gesellschaft, den Trend weg von kleinen zu grossen, undemokratischen Einheiten, und er setzt sich immer noch persönlich für politische Anliegen ein. «Ich bin eben ein politischer Mensch.» Ähnlich wie Erika Zweifel meint der neue Ehrenbürger Hans Morf: «Die Gesellschaft hat sich in den letzten 80 Jahren enorm verändert. Früher war die Bevölkerung viel intensiver in die Gemeinde eingebunden, man nahm am Schicksal der Mitmenschen persönlich Anteil.»

Bassersdorf darf dankbar sein, Menschen wie Erika Zweifel und Hans Morf in seinen Reihen zu wissen. ■

Auftakt zu den Feierlichkeiten zu «850 Jahre Bassersdorf»

«Basselstorff» wird 850!

Der Gemeinderat Bassersdorf lud Vertreter aus Vereinen, Politik und Verwaltung zum Auftakt seiner Festlichkeiten rund um das Jubiläum von «850 Jahre Bassersdorf» und «75 Jahre Anschluss von Baltenswil» ein. Am gemütlichen Abend in der bxa-Turnhalle wurde in die Vergangenheit, aber auch in die Zukunft geschaut.

von **Thomas Iseli**

Bassersdorf und Baltenswil haben allen Grund zum Feiern. Vor 850 Jahren wurde Bassersdorf zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Zudem jährt sich am 1. Januar 2006 der Anschluss von Baltenswil an die Politische Gemeinde Bassersdorf zum 75. Mal. Der Gemeinderat von Bassersdorf lud darum am 15. November, auf den Tag genau 850 Jahre nach der ersten Erwähnung von Bassersdorf, Vereinspräsidenten und -vertreter, amtierende sowie ehemalige kommunale und kantonale Behördenmitglieder und Politprominenz zu den Auftaktfeierlichkeiten ein.

«Festen» hat Tradition

Mit grosser Freude begrüsst der Gemeindepräsident, Franz Zemp, die anwesenden Vereinsvertreter, Politi-

ker und Gäste. Er freue sich besonders, dass sowohl mit der Regierungsratspräsidentin Dorothee Fierz als auch dem Kantonsratspräsidenten Hans Peter Frei die beiden höchsten Zürcher den Weg nach Bassersdorf gefunden hatten. Fünft- und Sechstklässler sangen im Anschluss an die Begrüssung unter der Leitung von Lehrer Mike Borsinger das rund 25 Jahre alte «Bassersdorfer Lied». Dorothee Fierz wandte sich in einer kurzen Ansprache an die Gäste und war erfreut und geehrt, an diesem geschichtsträchtigen Anlass dabei zu sein. Sie überbrachte die Glückwünsche des Zürcher Regierungsrates mit den folgenden Worten: «Ich wünsche Bassersdorf für die nächsten 850 Jahre alles Gute und Ihnen ein schö-

nes Fest.» Mit Zitaten aus alten Dokumenten vom Staatsarchiv belegte sie auf humorvolle Weise, dass in Bassersdorf schon seit langer Zeit «festen» eine alte Tradition sei.

Zwei neue Ehrenbürger

Durch den Abend führte der vom Radio bekannte schlagfertige Cony Suter. Der Moderator verstand es, das Publikum mit seinen lockeren Sprüchen zwischen den verschiedenen Ansprachen und dem Nachtessen zu unterhalten. Nach der heiteren und historischen Festrede von Pfarrer Paul Buol spielte der Musikverein Bassersdorf Stücke verschiedener Stilrichtungen, darunter auch das «Viva Basi». Der Abschluss des ge-

mütlichen Festes bildete nach der Auflösung des im letzten Dorf-Blitz erschienenen Quiz die Ernennung von Erika Zweifel und Hans Morf zu Ehrenbürgern der Gemeinde Bassersdorf.

Weitere Feierlichkeiten

Die Veranstaltung vom 15. November bildete den Auftakt zu einer ganzen Reihe von Festlichkeiten für die Bassersdorfer Bevölkerung. Im Winter 2005/2006 folgen weitere Anlässe, und am 13./14. Mai 2006 findet als Höhepunkt ein grosses Dorffest in Baltenswil statt, «auf welches wir uns bereits heute freuen», wie Franz Zemp in seinem Schlusswort sagte. ■

Aus der Geschichte

Der Name Bassersdorf deutet auf alemannischen Ursprung im 8. bis 9. Jahrhundert hin. In den Traditionsnotizen des Stiftes Einsiedeln aus dem 10. bis 14. Jahrhundert findet sich ein kurzer Vermerk, wonach der Mönch Eberhard dem Kloster seinen Hof zu «Basselstorff» vermachte. Die entsprechende Urkunde ist nicht mehr auffindbar. Doch in einer gesiegelten Schenkungsur-

kunde des Edlen Gerung an das Kloster St. Martin auf dem Zürichberg vom 15. November 1155 ist Bassersdorf erstmals erwähnt.

Von Nürens Dorf an Bassersdorf

Baltenswil wurde 1465 zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Sicher ist, dass Baltenswil beim Bau des Schul-

hauses Baltenswil 1825 noch eine eigene Gemeinde war. Nach der Zugehörigkeit zur Politischen Gemeinde Nürens Dorf beschloss die Gemeindeversammlung Bassersdorf, auf Anfrage von Baltenswil, am 22. Dezember 1929 dessen Aufnahme. Am 1. Januar 1931 konnten der Anschluss und die Zugehörigkeit Baltenswils zur Politischen Gemeinde Bassersdorf als vollzogen erklärt werden. T.I.

Neues Abenteuer in der Kalahari-Wüste

Laufen bis die Füsse bluten

Innerhalb von sieben Tagen legte der Nürensdorfer Gemeindepräsident Franz Brunner 247 Kilometer und 3000 Höhenmeter zurück; quer durch die Kalahari-Wüste. Immer dabei: sein gesamtes Gepäck im Rucksack.

von **Ralph Weidenmann**

Eigentlich hat Franz Brunner nur noch ein paar Wochen bis zu seiner Frühpensionierung. Im Dezember dieses Jahres setzt er sich beruflich zur Ruhe, denn im April 2006 wird er 61 Jahre alt. Zeit für ein paar ruhige Hobbys: Fischen, Jassen oder ein bisschen wandern? Nein, Brunner liebt es etwas verrückter. Nach fünf Mal Marathon des Sables (Marokko) und unzähligen Jungfraumarathons suchte er beim Extremmarathon in Südafrika nochmals eine neue Herausforderung.

Warmlaufen in der Wüste

Am 15. Oktober startete Franz Brunner zusammen mit 22 weiteren Extremsportlern in Khamkirri, in der Kalahari-Wüste in Südafrika.

Die erste Etappe war mit 25 Kilometern eine Art «warmlaufen»; wenn man diesen Ausdruck bei einem Wüstenmarathon überhaupt benutzen kann. Nicht ganz fünf Stunden später erreichte Brunner das erste Camp. Im Gegensatz zum Marathon des Sables waren die Übernachtungscamps fast schon luxuriös. Ein Feuer für das Abendessen brannte bereits, vier Massageliegen für die Entspannung der Muskeln und zwei Krankenschwestern für die Betreuung der Füsse standen den 23 Läufern zur Verfügung.

Unverhoffte Führungsaufgaben

«Wie beim Marathon des Sables musste ich das gesamte Gepäck im Rucksack mittragen; das heisst Kleider und Essen für sieben Tage, einen Kocher, Schlafsack, eine Schlafmatte und vieles mehr», so der Wüstenfuchs Brunner. Dies hiess aber auch die Schluchten hinauf und hinunter klettern mit 10 Kilo Gepäck am Rücken, denn Wege gab es nur teilweise. Am vierten Tag war mit 78 Kilometern die längste



Franz Brunner; unrasiert und durstig

Etappe angesagt. Für Franz Brunner kam erschwerend hinzu, dass er Geoff Hilton-Barber rund 60 Kilometer lang führen musste. Nicht weil dieser erschöpft war, sondern weil er blind ist! Sein bisheriger Begleiter musste erschöpft aufgeben. «Geoff ist ein bewundernswürdiger Mensch und immer zu einem Spass bereit», lobte Brunner seinen Weggefährten.

Nun auch noch Botschafter

Sieben Etappen, dazwischen ein Erholungstag, bedeuteten total 247 Kilometer und 3000 Höhenmeter. Neben vielen offenen Blasen nahm

Brunner jedoch eine Reihe von Impressionen mit, an die er wahrlich noch lange zurückdenken wird. In einem so kleinen Teilnehmerfeld ergeben sich richtige Freundschaften. So ist Brunner nun – er war der einzige Teilnehmer aus der Schweiz – auch noch offizieller Botschafter des Kalahari Augrabies Extreme Marathons für die Schweiz. Das bedeutet im nächsten Jahr wahrscheinlich wieder laufen statt jassen. Nach Aussagen ehemaliger Gemeinderäte fehlt ihm hierfür sowieso das Talent. ■

Seltsame Sportwelt

Grotesker hat sich die Sportwelt in der Region Bassersdorf/Nürensdorf noch nie präsentiert. Während der Drittligaklub FC Bassersdorf ein Meisterschaftsspiel 19:1 gewinnt, verliert der Unihockey-Club Fireball Nürensdorf nur eine Woche später 1:17. Für beide Vereine eine noch nie dagewesene Situation.

von **Willi Kobel**

«Ein solches Resultat hat sich in meiner Karriere als Spieler und Trainer noch nie eingestellt», sagt der Trainer des FC Bassersdorf, Marcel Tanner. 19:1 besiegte die erste Mannschaft den Gegner aus Schlieren, und dies nicht etwa in einem Freundschafts-, sondern in einem Meisterschaftsspiel. Oder mit andern Worten: Alle fünf Minuten musste sich der Torhüter der Besucher nach hinten bücken. Nach dem 9:0 wurde es ihm dann allerdings zu bunt, und er verliess wutentbrannt das Spielfeld, um auf direktem Weg Richtung Limmattal zurückzukehren! Dem Ersatz-Goalie ging es allerdings noch schlechter, musste dieser doch gleich zehn Tore einstecken. Nicht verwunderlich, waren auf dem Spielfeld dieser oder jener bissiger Spruch zu hören. Einer davon: «Wir stehen herum wie Kartonschachteln.» Für die Spieler auf beiden Seiten wird es wohl ein unvergessliches Erlebnis bleiben.

«Wintermeister» mit Aufstiegschancen

Ein Blick in die Rangliste der 3. Liga zeigt Bassersdorf mit einem

hervorragenden Torverhältnis von 49:15 auf Platz 1, allerdings punktgleich und dicht gefolgt von Wallisellen, Niederweningen und Kloten. Der FC Bassersdorf darf sich somit nach der ersten Hälfte der Meisterschaft als «Wintermeister» freuen und sich in aller Ruhe auf die Rückrunde vorbereiten. Auch wenn es Trainer Marcel Tanner nicht offen ausspricht, das Ziel kann nur Aufstieg heissen. Und in diesem Aufstiegskampf könnte letztlich sogar das Torverhältnis entscheidend sein. Nach einem Gerücht aus dem Limmattal überlegt sich allerdings der FC Schlieren einen Rückzug des Teams. Sollten sich die Limmattaler in der Winterpause beim Verband abmelden, werden alle Vorrunden-Resultate gelöscht, und das Rekord-Ergebnis würde nicht mehr in der Tabelle, sondern nur noch in den Köpfen hängen bleiben. Absolviert jedoch der FC Schlieren wenigstens ein Rückrundenspiel und hört erst dann auf, werden die bisherigen Partien gewertet. Die übrigen Matches würden dann die Schlieremer alle 0:3 forfait verlieren.

Rekordniederlage von Fireball Nürensdorf

Nur eine Woche nach den Jubelszenen des FC Bassersdorf mussten die Unihockeyaner aus Nürensdorf die bitterste Niederlage in ihrer Vereinsgeschichte hinnehmen. Mit einer 17:1-Packung schickte Ettingen-Laufen die Nürensdorfer auf den Heimweg. Kaum verwunderlich, dass Sportchef Rico Polo um Worte ringen musste. Psychologisch geschickt sprach er



Marco Tanner auf dem Weg zu seinem nächsten Saisontreffer

aber nicht von einer Vereinskrisen, sondern lediglich von einem «Betriebsunfall». «Der Gegner war uns in diesem Spiel in allen Teilen überlegen. Der Klassenunterschied war unübersehbar.» Polo weiter: «Das Zuschauen war «brutal», es bleibt uns nichts anderes übrig, als dieses Spiel schnell abzuhaken und uns auf den

nächsten Match zu konzentrieren.» Im Gegensatz zum FC Bassersdorf ist der Unihockeyclub Fireball Nürensdorf an zweitletzter Stelle platziert und kämpft gegen den Abstieg. So lautet die Devise des Fireball-Präsidenten Markus Süessli: «Sollen wir alle die Köpfe hängen lassen? Nein, wir werden weiterkämpfen!» ■

Rangliste

Saison 2005/2006

1.	FC Bassersdorf 1	11	49:15	24
2.	FC Wallisellen 1	11	37:15	24
	FC Niederweningen 1	11	37:15	24
4.	FC Kloten 1	11	22:7	24
5.	FC Bülach 2	11	15:16	18
6.	FC Glattfelden 1	11	17:23	17
7.	SV Seebach ZH 1	11	27:13	16
8.	FC Dielsdorf 1a	11	24:27	15
9.	FC Rot-Weiss 64 1	11	15:20	11
10.	FC Oberglatt 1	11	23:28	10
11.	FC Schaffhausen 2a	11	24:37	7
12.	FC Schlieren 1b	11	9:83	0

Kommentar

Wann kommt Rita Fuhrer zur Einsicht?

Der Kantonsrat hat letzte Woche Klartext gesprochen und ein Postulat aus bürgerlichen Kreisen mit einem Verzicht auf Pistenausbau mit 98:70 Stimmen angenommen und somit an den Regierungsrat überwiesen. Dieser, und allen voran Rita Fuhrer, haben eine empfindliche Niederlage einstecken müssen. Das Parlament und auch das Volk haben Angst vor den grössenwahnsinnigen Ansinnen mit Pistenausbauten und Studien für 450 000 Flugbewegungen. Solche Projekte sind schlichtweg inakzeptabel, denn das heutige Pistensystem – ohne einen Meter ausbauen zu müssen – erlaubt immer noch eine Steigerung um 45 Prozent.

Das Verdikt ist klar; es ist somit höchste Zeit, dass auch Rita Fuhrer ihre auf rein wirtschaftlichen Überlegungen abgestimmten Träume endlich vergisst. Was pflegt Unique immer zu sagen: «Eine Flughafenpolitik geht nur mit und nicht gegen die Bevölkerung!» Die Frage wird einmal mehr gestellt: Ist für Rita Fuhrer eine Gewinnoptimierung eines einzigen privatwirtschaftlichen Unternehmens namens Unique wichtiger als die Bedürfnisse «ihrer» kantonalen Stimmbürger?

Volkswirtschaftsdirektorin Fuhrer wird hoffentlich einsehen, dass auch traditionell flughafenfreundliche Regionen erwacht sind und mittler-

weile rein wirtschaftliche Expansionspläne kritisch hinterfragen. Eine klare Haltung in Bern im sogenannten SIL-Prozess mit einem «Ausbaustopp» ist nach dieser Ohrfeige unabdingbar. Wieso jahrelang an einem Projekt arbeiten und Geld verschleudern, wenn man heute schon weiss, dass ein Pistenausbau bereits an der ersten Hürde (Kantonsrat) scheitert? Wieso nicht das Mögliche versuchen, statt das Unmögliche forcieren?

Der Osten darf wieder hoffen, dass dank Vernunft und Einsicht auch unsere Lebensregion nicht zu einem Lärmkübel verkommt.

Willi Kobel

Erste Erfahrungen in einer fremden Kultur

Ein Reisebericht aus Costa Rica

von **Roman Wasik**

Gäbe es Entscheidungseinstufungen, so gehörte die nachfolgend geschilderte Reise in die Kategorie «Spontanentscheidung». Zwei Tage vor meiner Abreise nach Costa Rica, am 9. November, wurde mir meine Unterkunft bei Señora Paulita Rosales Leal in Villarreal bestätigt. Im Flugzeug las ich dann zum ersten Mal die Dokumente der Reiseagentur etwas genauer durch. Es sei empfehlenswert, der Gastfamilie einen Brief im voraus zu schreiben und eventuell auch ein paar Geschenke aus dem Herkunftsland mitzubringen, stand da geschrieben. Da ich weder einen Brief noch ein Präsent dabei hatte, lehnte ich mich mit einem «Huups, vergessen» etwas mulmig in den Flugsessel. Ändern kann man in solchen Momenten ja meistens sowieso nichts mehr.

Weniger ist manchmal mehr

Genauso wenig ändern konnte ich die Tatsache, dass ich ziemlich rasch gemerkt habe, dass ich gegen die Reiseregel Nummer 1 verstossen habe: Nimm ja nicht zuviele Kleider mit! Einmal mehr musste ich mir zugestehen, dass weniger manchmal mehr ist. Zum Glück konnte ich einem Schulkumpel, der kurze Zeit später in

die Schweiz zurückflog, etwa vier Kilogramm Kleidung mitgeben. Schulkumpel deshalb, weil ich meine Reise mit drei Wochen Spanischkurs in Tamarindo, im zentralamerikanischen Staat Costa Rica, begonnen habe. Ich wohne in einem Vorort des Touristenortes Tamarindo in Villarreal. Die Umstände sind etwas einfach, aber genau so, wie ich sie erleben will. Ich lerne 1:1 kennen, wie man hier lebt. Und das gefällt mir! Zwar habe ich bereits einige Kilogramm an Gewicht zugenommen, weil mich Señora Paulita mit Köstlichkeiten der Costa Ricanischen Küche wortwörtlich «zudeckt», aber sonst ist alles fantastisch. Das beginnt am Morgen mit einem Teller Früchte, Tortillas und Kaffee sowie Orangensaft. Am Abend serviert sie je nachdem Fleisch, Geflügel, Reis, Bohnen, Salat und vieles mehr. Meistens sogar alles gleichzeitig. Es kommt nicht selten vor, dass ich mir beinahe als Mastgans vorkomme. Hunger muss ich am anderen Ende der Welt also definitiv nicht leiden.

Animalische Konzerte

Tamarindo ist extrem touristisch. Hier gibt es vor allem Schweizer und Gringos (Amerikaner). Aktivitätsmöglichkeiten sind vorhanden wie Sand am Meer. Von Exkursionen auf



Señora Paulita verwöhnt Gäste mit Köstlichkeiten

dem Pferd über Surfen und Tauchen bis Canopy, einer Tarzan-ähnlichen Baumwipfelsturzfahrt, gibt es hier fast alles. Bis auf die Tarzan-Nummer habe ich schon einiges ausprobiert. Surfen und Tauchen gefallen mir ganz gut; ich habe bereits das Tauchbrevet abgelegt. Reiten ist nicht so mein Ding. Erstens schmerzte danach mein «Allerwertester» zwei Tage lang und zweitens war mein Gaul so faul wie die Faultiere, die es in den hiesigen Wäldern ebenfalls gibt. Tiere gibt es hier sowieso ziemlich viele. Besonders in den frühen Morgenstunden machen sich diese bemerkbar. Zwischen drei und vier Uhr beginnt der Hahn hinter unserem Haus zu krähen, was den Hahn des Nachbarhauses wiederum spontan zum Mitkrähen animiert (mit anschliessendem Domino-Effekt im ganzen Dorf). Das lassen sich natürlich die wohl über tausend Hunde des Dorfes nicht bieten und beginnen mit ihrem Gebell. Die Affen im Wald geben dann ebenfalls «ihren Senf» dazu, und am Wochenende vervollständigen alkoholisierte Vagabunden das animalische Konzert. Naja, ich habe mich inzwischen daran gewöhnt. Das frühmorgendliche Glockengebimmel in Bassersdorf ist ja auch kein Ohrenschaus, vor allem nicht am Sonntagmorgen!

Nach drei Wochen Schule führt mich meine Reise durch Costa Rica über Guatemala und dann weiter durch die Halbinsel Yucatan. Ende Januar

plane ich dann, für einen Monat nach Kuba zu fliegen, um dem Fidel und seinem Bruder Raoul «Grüezi» zu sagen. Bis dann: hasta luego! ■



Tauchsport macht Spass

Der Autor dieses Reiseberichtes, Roman Wasik, ist in Bassersdorf aufgewachsen und hat in den vergangenen zwei Jahren als Mitglied der DB-Redaktion regelmässig Artikel verfasst. Der 23-Jährige befindet sich seit Mitte November auf einer dreimonatigen Reise durch Zentralamerika (Costa Rica, Guatemala, Belize, Yucatan, Kuba). Seine erste Etappe führte ihn nach Costa Rica, von wo aus der erste Erlebnisbericht eingetroffen ist. Roman Wasik hat im vergangenen Herbst seine dreijährige Ausbildung als Kommunikator FH mit Erfolg abgeschlossen.



Der Strassenzustand verzögert oft die Reise

Vorsicht vor Internetbetrügern

858 Euro pro Jahr für «nichts»

Eine deutsche Firma versucht, über vorgedruckte Briefe schweizerische KMU und Inhaber von Internetadressen abzuzocken. Wer sich für das angepriesene dubiose «Internet Register der Schweiz» anmeldet und dabei das Kleingedruckte nicht genau liest, geht einen Vertrag ein für drei Jahre und bezahlt mit 858 Euro pro Jahr einen horrenden Preis für eine Dienstleistung, die andere gratis erbringen.

von Thomas Iseli

Anfangs Dezember erhielt der Dorf-Blitz einen Brief mit dem Absender «Deutscher Adressdienst GmbH» aus Hamburg. Man wird darin freundlich aufgefordert, «den Bogen mit Ihren aktuellen Angaben für das Internet Register der Schweiz in beiliegendem Antwortumschlag» zurückzusenden. Eigentlich eine gute Sache, wenn die Webadresse des Dorf-Blitz (www.dorfblitz.ch) im Internet in einem Schweizer Register eingetragen wird, oder?

2574 Euro für drei Jahre

Die Sache hat einen Haken. Denn wer die Adressangaben vervollständigt und den Bogen mit Datum und Unterschrift versieht, schliesst einen Vertrag ab, der geradezu halsbrecherische Klauseln erhält. Liest man näm-

lich den kleingedruckten Text im unteren Teil des vorgedruckten Formulars, so steht dort: «Die Anzeige wird mit 858 Euro jährlich berechnet ...», und weiter «Der Auftrag gilt für die nächsten drei Jahre ab Auftragsdatum ...».

Wie google, aber nicht gratis

Der Dorf-Blitz geht davon aus, dass mehrere Unternehmen und Inhaber von Internetadressen aus Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf denselben Brief erhalten haben. Im vorweihnachtlichen Geschäftsstress dürfte der Auftrag schnell unterzeichnet sein, ohne dass man die Bedingungen genau durchgelesen hat. Man hält es für eine gute Sache, im Internetregister eingetragen zu sein und erwartet,

Firmen, Selbstständige, Organisationsmitglieder, die in das Internet Register der Schweiz eingetragen werden, werden mit 858 Euro jährlich für drei Jahre ab Auftragsdatum und 2574 Euro für drei Jahre ab Auftragsdatum u

Das Kleingedruckte: 858 Euro pro Jahr

dass diese Dienstleistung gratis ist, denn sie bietet ja im Prinzip nicht mehr als beispielsweise Google, die weltweit grösste Suchmaschine.

Erfahrungen aus Deutschland

Sucht man im Internet nach «Deutscher Adressdienst GmbH» findet man

Sehr geehrte Damen und Herren,

bitte senden Sie den Bogen mit Ihren aktuellen Angaben für das Internet Register der Schweiz zurück. Das Internet Register kann nur so die aktuellsten Informationen aufnehmen, auch wenn Sie keinen Auftrag erteilen. Im unteren Teil des Formulars sind Suchbegriffe angegeben, unter denen die Interessenten Sie im Internet Register eingetragen sind. Wenn Sie durch Ihre Unterschrift den unten stehenden kostenpflichtigen Anzeigungsvertrag bestätigen, bestätigen Sie durch Korrektur der nachfolgenden Daten:

Ihre Webadresse: www.dorfblitz.ch

Korrektur: _____

Ihre Branche: EUROPA

Korrektur: _____

Das vorgedruckte Formular, bereit zur Unterschrift

anstatt der Webseite der Firma viele Warnungen vor Abzockerei. Ein Rechtsanwalt aus Deutschland schreibt in seinem Law-Blog: «Aber hier wird ganz offenbar versucht, Leute, die Schreiben der vorliegenden Art nicht genau genug lesen, abzuzocken.», man wolle den Briefempfängern einen Vertrag aufdrücken, von dem sie gar nicht wüssten, dass sie ihn schliessen wollen. In Deutschland warb der Adressdienst bereits vor einem Jahr mit denselben Formularen. Tatsächlich gingen diverse Personen die Verträge ein und waren überrascht, als sie von der dubiosen Firma horrenden Rechnungen zugestellt bekamen.

Täuschung und Sittenwidrigkeit

Rechtlich ist es nicht leicht, den Vertrag wieder aufzulösen, wenn man ihn unterschrieben und das Formular zurückgefaxt hat. Man müsste versuchen, den Vertrag wegen Täuschung anzufechten oder eine Sittenwidrigkeit (Verhältnis von Leistung zu Gegenleistung) geltend machen. Leicht dürfte das vor Gericht aber nicht zu beweisen sein. Darum ist bei solchen Verträgen Vorsicht geboten. Lesen Sie lieber einmal mehr und genau durch, wofür es geht, bevor Sie unterschreiben. ■

Die Angebote «Rägeboge» und «Schnäggehüsli» sind gefährdet

Sind die Menschen für die Vorschriften da?

Wer das Haus Winterthurerstrasse 80 betritt, ist angenehm überrascht. Nachdem die Scobal AG ihren Betrieb im alten Gebäude eingestellt hatte, haben sich verschiedene Kleingewerbe dort eingemietet.

von **Christa Stahel**

Nebst anderen «wohnen» in einem Teil des Baues seit Jahren der Motivstempel- und Bastelladen «Rägeboge» und die Kinderkleiderbörse «Schnäggehüsli». Seither lebt das Haus wieder. Gleich beim Betreten ist man in dem breiten Korridor umgeben von «Sachen und Säckelchen» aus dem Bastelladen, und eine Treppe tiefer hängen bunte Kinderkleider und locken zum Kauf und/oder Tausch. Ein kleines heimeliges Paradies.

Bei Kontrolle mangelnde Sicherheit registriert

Die Korridore müssen leer sein, nichts darf ausserhalb der Räume hängen. Das sind leider die gesetzli-

chen Vorschriften. Doch die Frauen, Esti Schnyder und Marion Strehler von der Kinderkleiderbörse und Jacqueline Sieger vom Bastelladen trifft es hart. Gemäss Vorschrift hätten sie soviel in bauliche Massnahmen zu investieren, dass ihre Budgets überfordert wären. Nun suchen sie nach einer neuen Bleibe, die auch finanziell in ihren Möglichkeiten liegt.

Schrumpfen ist angesagt

Der «Rägeboge» bleibt vorderhand bestehen, jedoch mit drastisch reduziertem Angebot und kürzeren Öffnungszeiten. Das Hauptgeschäft ist ab Mitte Februar an der Jonas Furrerstrasse 84 in Winterthur zu finden (genaue Informationen auf www.stempelseite.ch). Jacqueline Sieger bedauert: «Viele Leute sind regelmässig erschienen, um sich hier gemütlich bei einem Kaffee auszutauschen. Mit den neuen Strukturen geht ein informeller Treffpunkt, ein wichtiger sozialer Faktor im Dorfleben, verloren.» Was dann noch bleibt, kann nur weiter-



Eine zufriedene Gemeinschaft: Die «Schnäggehüsli»-Frauen Esti Schnyder (l) und Marion Strehler (Mitte) und die «Rägeboge»-Frau Jacqueline Sieger (r)

bestehen, wenn die «Altbekannten» ihre Treue halten und möglichst noch neue Kunden dazukommen.

«Aus» für die Kinderkleiderbörse?

Für die «Schnäggehüsli»-Frauen Esti Schnyder und Marion Strehler sieht es bedenklicher aus. Sie kön-

nen sich gar keine Investitionen leisten und müssen sich einen neuen Raum in Nürensdorf suchen. «Es ist sehr schwierig», meint Esti Schnyder, «die Mieten sind für uns einfach zu hoch. Aber wir sind zuversichtlich.» Sie wollen aus verschiedenen Gründen in Nürensdorf bleiben – letztlich ein Kompliment an unsere Gemeinde. ■

Wahlkampf nur in der RPK

Zwei neue Gemeinderäte bereits gewählt

Das neue Wahlgesetz ermöglicht sogenannte «Stille Wahlen». Daher sind in Nürens Dorf bereits die wichtigsten Vorentscheidungen ohne Urnengang gefallen. Einzig in der Rechnungsprüfungskommission (RPK) wird es zu einer Kampfwahl kommen. Für sieben Plätze kandidieren acht Bewerber. Diese Wahlen finden am 12. Februar 2006 statt.

von **Willi Kobel**

Am 12. Februar 2006 finden die Erneuerungswahlen für die Gemeindebehörden Nürens Dorf statt. Aber bereits gewählt sind der Gemeinderat, der Gemeindepräsident, die Baukommission sowie die Betriebsbeamtin. Wie ist dies möglich? Des Rätsels Lösung: Das kantonale Gesetz erlaubt neuerdings «Stille Wahlen». Und zwar dann, wenn sich nach Ablauf der zweiten Frist – der sogenannten «Nachfrist» – keine neuen Kandidaten melden und zusätzlich die Anzahl der Sitze genau jener der Kandidaten entspricht. Früher musste in jedem Falle ein Urnengang durchgeführt werden.

«Sauren Most statt Champagner»

Über diese Neuerung und die somit kampfflose sowie geldsparende Angelegenheit freuen können sich neben den fünf bisherigen Gemeinderäten Franz Brunner (FDP), Peter Brunold (SVP), Rolf Erny (FDP), Yvonne Keller und Werner Tschannen (beide SVP) und die beiden Neuen. Das sind die 47-jährige Esther Holzer (Forum), Hochbauzeichnerin aus Birchwil, die vor wenigen Jahren von Brütten nach Nürens Dorf umgezogen ist und gleichzeitig einen Parteiwechsel von der FDP zum «Forum» vollzogen hat. Der zweite neu gewählte Gemeinderat heisst Christoph Bösel, (SVP), er ist Malermeister und wohnt in der Breite. Mit 38 Jahren ist er gleichzeitig das jüngste Mitglied im neuen Gemeinderat. Die beiden Baufachleute ersetzen Toni Bühler und Heinz Bosshart, die 12 Jahre im Gemeinderat aktiv waren. Beide haben sich in überdurchschnittlich langer Behördenpräsenz durch ihre zuverlässige und kompetente Arbeit einen guten Ruf erarbeitet.

Auch der mittlerweile bereits seit zwölf Jahren amtierende Gemeindepräsident Franz Brunner kann sich weiterhin beruhigt seinen Sachgeschäften widmen – eine Aufgabe, die in unserer hektischen Zeit je länger je mehr Zeit in Anspruch nimmt. Auf eine diesbezügliche Frage zur Wiederwahl angesprochen, meinte Brunner lachend: «Eigentlich müsste ich sauren Most statt Champagner trinken!»

Ob die auch für Nürens Dorf zuständige Betriebsbeamtin Marianne Maag aus Brütten dem schweizerischen statt dem französischen Edelgetränk den Vorzug gegeben hat, entzieht sich den Kenntnissen des Dorf-Blitz. Unklar ist ebenfalls, ob die vier wieder kandidierenden Mitglieder der Baukommission, Andreas Fenner, Urs Gloor, René Häusler und Rolf Schär, die kampfflose Wahl bereits gefeiert haben.

Vorgedruckte Wahlzettel als Leerlauf

Damit es für die Gemeindebehörden und die Stimmbürger nicht gar zu einfach und zu langweilig wird,

haben sich die kantonalen Juristen «etwas Spezielles» einfallen lassen, wie sich ein Kenner der Materie ausdrückte. Weil für die Schulpflege – im Gegensatz zur Politischen Gemeinde – noch die alte Gemeindeordnung gültig ist, und weil bei der Sozialbehörde innerhalb der Nachfrist noch eine Kandidatenmeldung eingegangen ist, kann keine «Stille Wahl» erfolgen. Dies, obwohl die Anzahl der Plätze und Kandidaten identisch sind. Mit vorgedruckten Wahlzetteln, und somit oppositionslos, dürften am 12. Februar die elf Schulpfleger, mit Roland Burri als Präsident, gewählt werden. Dasselbe gilt für die Sozialbehörde mit sechs Mitgliedern. Nicht wenige sprechen deshalb von einem «Leerlauf» und fragen sich bei diesem neuen Wahlprozedere: «Warum einfach, wenn es kompliziert auch geht?»

Einzig Kampfwahl bei der Rechnungsprüfungskommission

Marco Feuerstein, Präsident der Rechnungsprüfungskommission (RPK), ist nicht allzu begeistert darü-

ber, dass «in letzter Sekunde» das Politische Forum einen achten Kandidaten nominiert hat. Es handelt sich dabei um Max Brunner, Ehemann der Präsidentin des Forums. Brunner kämpft vor allem gegen die beiden Neuen aus der SVP, Dieter Scheuermeier und Jürg Schnyder, sowie gegen Gerhard Zurmühle (FDP). Die aussichtsreichste Chance unter diesen «Neuen» wird dem Birchwiler Dieter Scheuermeier eingeräumt, da er als ehemaliger Gemeinderat einen grossen Bekanntheitsgrad geniesst.

Der Stimmbürger hat somit die Wahl, unter acht Kandidaten die sieben am besten geeigneten Vertreter in die RPK zu wählen. Generell beurteilt sind die Ortsparteien bisher nicht durch einen besonders kämpferischen Stil aufgefallen, sondern vielmehr lautete die Devise fast brüderlich: «wir machen uns gegenseitig keine Sitze streitig». Wenig Freude an dieser Strategie und am neuen System der «Stillen Wahlen» haben die Druckereien und Zeitungen. Ihnen entgeht dadurch ein schönes Stück am Werbekuchen.. auch dem Dorf-Blitz! ■



Esther Holzer

Alter 47
Zivilstand verheiratet/1 Kind
Beruf Hochbauzeichnerin
Wohnhaft Birchwil
Hobbies Joggen, Skifahren
Beweggrund: Im Dorf mitreden und Mitgestalten



Christoph Bösel

Alter 38
Zivilstand ledig
Beruf Malermeister
Wohnhaft Breite
Hobbies Politik, Wandern
Beweggrund: Neugestaltung der Zentrumsüberbauung

Betriebsmitarbeiter Toni Scherrer geht in Pension

«Ich ging jeden Tag mit Freude zur Arbeit»

Vor rund zehn Monaten hat Toni Scherrer seiner Arbeitgeberin – der Gemeindeverwaltung Brütten – den Wunsch für eine frühzeitige Pensionierung per Ende Dezember dieses Jahres kommuniziert. Nach 22 Jahren und 11 Monaten räumt er in diesen Tagen sein Büro, und den Autoschlüssel des von ihm gefahrenen Renault mit der Aufschrift «Gemeinde Brütten» wird er ebenfalls abgeben. Er freut sich auf den nun folgenden Lebensabschnitt.

von **Susanne Reichling**

Scherrer betont, er habe sich den Schritt in die «verfrühte dritte Lebensphase» reiflich überlegt. «Ich ging ausnahmslos jeden Tag mit Freude zur Arbeit. Auch wenn ich Piktettdienst schieben musste, habe ich mich nie – auch nur ansatzweise – über zusätzliche Leistungsanforderungen geärgert. Ich liebe meinen Job», betont der nun per Ende nächster Woche scheidende Gemeindegemitarbeiter.

«Arbeit selber suchen»

Lässt Toni Scherrer sein fast 23-jähriges Anstellungsverhältnis bei der Gemeinde Brütten Revue passieren, beginnt er zu schmunzeln. Er erinnert sich an seinen ersten Arbeitstag am 1. Februar 1983, als der damalige Gemeindepräsident Hans Baltensperger zu ihm sagte: «Wir haben noch keinen Pflichtenbeschrieb für diese neu geschaffene Stelle; sie müssen sich ihre Arbeit selber suchen.» Bis zu seinem Stellenantritt hatten Pensionäre im Nebenamt die anfallenden Brüttemer Gemeindegemitarbeiten verrichtet. Der heute 63-jährige Scherrer hat sich schon als Kind gerne handwerklich betätigt und hatte stets Affinitäten zum Verweilen in der freien Natur. Nach einer Landwirtschaftslehre arbeitete er während rund vier Jahren in zwei grösseren Bauernbetrieben. Im Alter von 20 Jahren absolvierte er die Lastwagenprüfung. Während sechs Jahren war er als Kipper- und LKW-Fahrer für international tätige Unternehmen in ganz Europa unterwegs. «Als ich 1968

meine Frau kennen lernte, wollte ich sesshaft werden und habe deshalb nur noch Transportfahrten im Raum Ostschweiz ausgeführt», erzählt Scherrer.

Borde mit Sense gemäht

Mit Genugtuung erinnert er sich an den seinerzeitigen Stellenantritt als Betriebsmitarbeiter der Gemeinde Brütten. Motiviert und freudig habe er diese neue Herausforderung gewagt. Auch nach mehr als zwei Jahrzehnten ist er immer noch überzeugt, dass sein damaliger beruflicher Kurswechsel richtig war; er habe ihm grosse Befriedigung gebracht. Scherrer betont hier vor allem grosse Dankbarkeit gegenüber seinen Vorgesetzten. «Mit kontinuierlicher Unterstützung meiner Arbeitgeberin, mit Besuchen von Fortbildungskursen, Schulungen und Seminaren, durfte ich mir in all den Jahren ein grosses Fachwissen aneignen», ist weiter zu erfahren. In den ersten Jahren habe er im Winter den Schnee noch von Hand geschaufelt und im Sommer die Strassen- und Wiesenborde in mühsamer Arbeit mit der Sense gemäht. Das sei heute anders; die Gemeinde habe sinnvolle Investitionen nie gescheut. Seit mehreren Jahren bereits stehen im Werkhof zwei Motormäher zur Verfügung, welche auch zum Laubsaugegerät, zum Pfadschlitten sowie als Frontkehrbürste umgerüstet oder als «Trottoirpfader» eingesetzt werden können. Und die Borde werden heute mit dem Freischneider, einem am Rücken getragenen Gerät mit beweglicher Welle, ausgeführt. Dem Personal im kommunalen Betriebsdienst stehen ausserdem zwei orangefarbene Gemeindegemitarzeuge mit zweckmässiger Innenausstattung zur Verfügung.

Vielseitig und erlebnisreich

Toni Scherrer umschreibt sein Tätigkeitsfeld als äusserst vielseitig, erlebnisreich und interessant. Voraussetzung für die Ausübung des Berufes als Betriebsmitarbeiter seien vor allem Verantwortungsbewusstsein, technisches und handwerkliches Geschick, Flexibilität und Sinn



Betriebsmitarbeiter Toni Scherrer geht in Pension

für Ordnung sowie Organisation. «Unser Beruf ist sehr witterungsabhängig. Bei Schneefall verschieben wir nach Möglichkeit alle anderen Aufgaben; Wasseruhren ablesen oder Büroarbeiten erledigen kann man ja auch in weniger hektischen Zeiten. Flexibles und vor allem schnelles Handeln ist auch bei den jährlich mehrmals auftretenden Leitungsbrüchen gefragt», erklärt er weiter. Als besonders eindrückliches Erlebnis bezeichnet er das 1999 eingetretene Hochwasser; die Schwemmschäden verstopften damals mehrere Strassen, Wege und Zufahrten. Im Rahmen der Unterhalts- und Leitungsüberprüfungen würden zwar regelmässig Lecke gesucht und auch geortet, jedoch werde nicht alles frühzeitig entdeckt. «Auch Kanäle und Hydranten kontrollieren und spülen wir regelmässig, und sogar wöchentlich wird das Regenklärbecken Steigacher geprüft. Mit einem auswechselbaren Blattsystem wird hier registriert, welche Kubikmengen nach Winterthur in die Kläranlage gehen.» Seine berufliche Vorliebe gelte dem Thema Wasser/Abwasser, ergänzt Scherrer. Er zählt einige Arbeiten auf: Leckortung und Reparaturarbeiten, Qualitätssicherung im Chapf-Reservoir (mit imposanten 2000 Kubik Fassungsvermögen) und Steuerungskontrollen in der gerade eben neu sanierten Pumpwerkanlage

Steighäuli. In sein weiteres Tätigkeitsgebiet gehören der Unterhalt der Liegenschaften und Aussenanlagen inklusive Pflege der fünf Feuerstellen, der Sitzbänke und Wanderwege.

Auch nachdem Toni Scherrer seinen Werkhofdienst quitiert hat, wird er sich weiterhin gerne und oft in der freien Natur aufhalten. «An unserem Wohnort in Wülflingen haben wir einen Schrebergarten, wir gehen gerne Pilze suchen, machen ausgedehnte Spaziergänge, und ich freue mich auf nun vermehrt mögliche Reisen mit unserem Wohnmobil.» ■

Zum Abschied ...

Lieber Toni

Brütten hatte Glück mit dir. Nur ungern lassen wir dich ziehen! Deine kompetente Mitarbeit in der Gemeinde und deine riesengrosse Erfahrung werden wir sehr vermissen. Vor allem dein Lachen, Tag für Tag, und bei jedem Wetter! Brütten wünscht dir zum wohlverdienten neuen Lebensabschnitt alles Gute. Wir danken dir ganz herzlich.

Der Gemeinderat Brütten

Während 42 Jahren gehegt und gepflegt

Ein blühendes Philodendron

Im Frühling 1963 hat die mittlerweile pensionierte Lehrerin Eva Bachmann bei ihrem Wegzug von Hedingen von einem scheidenden Primarschüler drei Blätter eines Philodendrons erhalten. Die Pädagogin wohnt mit ihrem im Ruhestand lebenden Ehemann, Pfarrer Ulrich Bachmann, seit 32 Jahren in Bassersdorf; auch hier hat sie den einstigen Steckling stets gehegt und gepflegt. Zu ihrem freudigen Erstaunen brachte die Pflanze im vergangenen August zwei grosse Blüten hervor.

von **Susanne Reichling**

«Ich war masslos erstaunt, denn ich habe noch nie gehört, dass ein Philodendron blühen kann!», erzählt Eva Bachmann. Das Objekt ihrer Verwunderung steht in der Stube; jetzt – im November – wieder ohne Blütenschmuck, aber mit vor Gesundheit strotzenden grünen Blättern.

Es dauerte mehr als vier Wochen

Mit noch immer spürbarer Begeisterung holt die 65-Jährige einige Fotografien der wunderschönen, crème-farbigen Blüten hervor. Und spontan auch einen ausklappbaren Meter. Sie



Die «Philo»-Blüte in voller Pracht

spreizt ihre Finger und zeigt dem Dorf-Blitz damit den Durchmesser der Philodendron-Blüte an: «Es müssen mehr als 15 Zentimeter gewesen sein. Die sahen prächtig aus, wie kleine Maiskolben, rundum mit Blütenstaub bedeckt.» Eva Bachmann spricht in der Mehrzahl. «Ja, es entwickelten sich zwei Blüten. Sie wuchsen parallel, und fielen durch ihre Form auf; sie waren kürzer und dicker als junge Blätter», wird weiter berichtet. Rund vier Wochen habe es gedauert, bis sie sich entfaltet und die – einem Aronstab ähnlich sehenden – Blumen sich geöffnet hätten. Man spürt ihre Faszination für das Geschehene, und

die Freude darüber, dass die Natur sie mit einem solchen Ereignis belohnt hat.

Sechs Wohnungswechsel überlebt

Eva Bachmann erinnert sich an den Namen des Drittklässlers, der ihr anfangs der Sechziger Jahre in Hedingen den Blätterstrunk ohne Wurzeln geschenkt hat: Urs Lanz. Als sie die Pflanze mit den riesigen, teils gelocherten Blättern erstmals eintopfte, hiess sie noch Eva De Sassi. «Insgesamt sechs Wohnungswechsel hat mein Philodendron schadlos überstanden. Wurde er zu umfangreich, habe ich später – nach meiner Heirat – oft Zweige abgeschnitten und die Abkömmlinge in der Familie oder im



Eva Bachmann zeigt am Zentimeter die Grösse der Blume an

Bekanntenkreis verschenkt», erinnert sich die Pfarrfrau.

Schöne Blüten, unangenehmer Duft

Die Schlussepisode über den Blütenstand ihres «Philos» erzählt Eva Bachmann mit einem herzlichen Lachen. «Zum Anschauen war die Pflanze wunderschön; die beiden Blumen blühten aber nur je zwei Tage. Dafür verbreiteten sie einen intensiven, eher als unangenehm zu bezeichnenden Duft.» Die Wurzeln seien in den betroffenen Wochen so dicht gewachsen, dass sie das zugegossene Wasser nicht mehr aufnehmen konnten. «Dieser 'Kraftakt' hat dem Wurzelstock den 'Garaus' gemacht; die Pflanze hat sich wohl überanstrengen müssen», lautet hierzu ihre Einschätzung. In den zwischenzeitlich vergangenen drei Monaten ist in Eva und Ulrich Bachmanns Stube aus drei abgetrennten Blättern bereits wieder ein stattlicher «Philo» gewachsen, welcher, genau wie seine direkten Vorfahren auch, alle Blätter mit grösster Hartnäckigkeit dem Licht spendenden Balkonfenster zuwendet. Sie pflegt den Neuwuchs mit Sorgfalt, ist sich aber bewusst, dass dieser ihr ein zweites solches Erlebnis wohl kaum wird bescheren können. ■

Kommandowechsel beim Zivilschutz Bassersdorf

«Krieg hat keine Bedeutung mehr»

Markus Huber wird per 1. Januar 2006 neuer Kommandant im Zivilschutz Bassersdorf. Mit der Ausarbeitung eines neuen Sicherheitskonzeptes steht Huber gleich vor einer grossen Herausforderung. Alte Zöpfe sollen abgebaut werden.

von **Ralph Weidenmann**

«Eine schlanke, auf die Bedürfnisse der Gemeinde zugeschnittene Organisation». Mit diesen Erwartungen stellt Gemeinderat Markus Grob klar, was er vom neuen Zivilschutzleiter fordert. Der neue Kommandant Markus Huber, verheiratet und Vater von drei Töchtern, wurde Anfang Dezember den Medien vorgestellt. Huber, zur Zeit stellvertretender Leiter des Zivilschutzes, hat die Kommandantenausbildung in Schwarzenburg erfolgreich absolviert und sich gut auf eine neue Aufgabe vorbereitet. Nach Antritt seines Amtes per 1. Januar 2006 will er im bisherigen Zivilschutz Bassersdorf so einiges verändern. «Aufräumen mit alten Zöpfen. Keine unnötigen Übungen, kein Herumstehen mit den Händen in den Hosentaschen», so die ersten kosmetischen Veränderungen durch den neuen Kommandanten. «Genauso wie Feuerwehrleute sollen Zivilschutzleistende stolz auf ihre Arbeit und ihre Funktion sein», stellt sich Huber die Zukunft vor.

Mangelhafte Alarmierung im Ernstfall

Das Kommando übernimmt Huber von Christian Schmid, Abteilungsleiter Sicherheit, der diese Funktion im März 2002 sehr kurzfristig von David

Morell übernehmen musste. Immer wieder wurde an der Medienkonferenz auf den Flugzeugabsturz vom 24. November 2001 hingewiesen, und die damit verbundene mangelhafte Alarmierung des Zivilschutzes. Genau hier will der neue Kommandant ansetzen. Gerade bei grossen Katastrophen sind die Einsatzzentralen auf die aktive Unterstützung des Zivilschutzes angewiesen. Die Gemeinde Bassersdorf will den Zivilschutz nach dem Modell «Minor 5» gestalten, das speziell für Gemeinden mit einer Einwohnerzahl von 10 000 bis 15 000 geeignet ist. Nach diesem Modell werden dem Zivilschutz wesentlich mehr Aufgaben zugeteilt. Für die aktive Unterstützung der Polizei, Feuerwehr, Gesundheitswesen oder der technischen Betriebe werden die Dienste des Zivilschutzes unersetzlich sein. Die Verteilung von Medikamenten (Vogelgrippe) oder eine Notwasserversorgung kann personell nur von den Zivilschutzleistenden bewältigt werden. Auf die Dienste des Militärs wird man künftig weitgehend verzichten müssen. Nach Ausführungen von Gemeinderat Grob wäre es ein reiner Zufall, wenn bei einem Kriseneinsatz gleichzeitig in der Nähe Militärdienstleistende zur Verfügung stünden. Demzufolge wird das neue Sicherheitskonzept ohne Militärunterstützung geplant.

Katastrophen- und Kriseneinsatz

Die Aufgaben sowie die Übungen werden – wie beim Militärdienst –



Christian Schmid, Markus Grob und Markus Huber (v.l.n.r.)

nicht mehr auf kriegerische Handlungen ausgelegt, sondern klar auf die Bewältigung von Katastropheneignissen. So wurde vor kurzem ein solcher Ernstfall in der Praxis bewältigt. In Sarnen leistete der Unterstützungszug des Zivilschutzes Bassersdorf aktive Mithilfe bei Aufräumarbeiten, verursacht durch die schweren Unwetter (Oktoberausgabe Dorf-Blitz). Die Bewährungsprobe wurde bestens bewältigt. Neben solchen Einsätzen sollen alle Beteiligten des Bevölkerungsschutzes miteinander vernetzt werden. Hierzu gehört, neben der Feuerwehr und Polizei, auch der Samariterverein. Aber auch unter den Organisationen der Hardwaldgemeinden sollen künftig Synergien genutzt werden. Markus Huber stehen für die Bewältigung dieser Aufgaben jährlich rund 250 000 Franken zur Verfügung. Da diese Ausgaben gegenüber den Vorjahren keine Steigerung darstellen, muss die Verbesserung vor allem durch Motivation der Dienstleistenden bewältigt werden.

Weg vom schlechten Image

Das Image der «Zivilschützer» zu verbessern, ist eine grosse Herausforderung für den neuen Kommandanten. «Bretter nageln und rumstehen, damit wird Schluss sein», tönt es fast etwas militärisch seitens Huber. Er ist überzeugt, dass er genügend Unterstützung durch die Angehörigen des Zivilschutzes erhalten wird. «Jeder soll stolz und motiviert an eine sinnvolle Aufgabe herangeführt werden. Wir werden viele Übungen durchführen, um uns auf den Ernstfall vorzubereiten», erklärt der hochmotivierte neue Kommandant.

Der Neuanfang ist geglückt und die Voraussetzungen innerhalb der Gemeinde, dem Zivilschutz auch die gewünschten Aufgaben zuzuteilen, sind vorhanden. Das Team Grob/Huber scheint zu harmonieren. «Bassersdorf ist bereit für eine Leistung, wie für den Zivilschutz, Geld auszugeben. Wir sind aber nicht bereit, Geld auszugeben, wenn keine Leistung dahintersteckt», so die Devise von Gemeinderat Markus Grob. In zwei Jahren werde man sehen, wie stolz die «Zivilschützer» auf ihren Job seien. ■

Ein bekanntes Gesicht aus der Nähe: Michael Lerch

«Ich versuche zu dokumentieren, was passiert»

Man kennt ihn vom Fernsehen. Michael Lerch ist aber nicht nur seit einiger Zeit als Video-Journalist (VJ) von Tele Züri im Einsatz: der in Nürensdorf aufgewachsene Unihockey-«Pionier» amtiert auch als Präsident des UHC Bassersdorf. Der Dorf-Blitz sprach mit ihm über den Sport, den Medienalltag und seine weltmeisterliche Verwandtschaft.

von Christian Wüthrich

Als Tele-Züri-VJ sind Sie einem grösseren Publikum bestens bekannt. Mussten Sie ihre Ausgehgewohnheiten deswegen anpassen?

Ach ... (lächelt erstaunt, überlegt kurz), nein überhaupt nicht. Ich werde auch wenig erkannt auf der Strasse. Es kann sein, dass die Leute mich kurz

«Ich werde in der Öffentlichkeit nur selten erkannt!»

etwas anders anschauen, aber ich denke, die meisten können mich nicht einordnen. Und ausserdem bin ich ja vergleichsweise weniger oft zu sehen als einige meiner Kollegen, die machen mehr Abmoderationen im Bild.

Ein Bier trinken oder einkaufen hier in Bassersdorf ist also weiterhin ungestört möglich?

Ja, das ist überhaupt kein Problem. Ich werde nur ganz selten von fremden Leuten angesprochen. Es ist jedoch eher so, dass mich alte Kollegen und Bekannte von früher ansprechen, Leute die mich also schon vorher kannten.

Trotzdem soll es schon unangenehme Überraschungen gegeben haben. Wie äusserte sich das?

Gut, das Übelste war, dass tatsächlich einmal ein ZSC-Fan meine Telefonnummer herausgefunden hatte und mich mitten in der Nacht anrief. Der hat mich dann schon fast bedroht und beschimpft, wobei ich nicht einmal recht verstand, was er genau meinte. Dieses Erlebnis war aber zum guten Glück eine Ausnahme. Unangenehm war's auf jeden Fall, und ich



Michael Lerch ist zufrieden; er musste seine Ausgehgewohnheiten nicht ändern

habe mich schon gefragt, was, wenn das so weitergeht?

Als VJ eines Privatsenders expandieren Sie sich zwar automatisch, das Risiko bei Aufnahmen fürs Lokalfernsehen wird sich aber wohl in Grenzen halten?

Normalerweise ja schon. Die allermeisten Beiträge und Themen sind kein Problem. Aber da kommt mir auch ein Dreh in den Sinn, wo wir das Thema Rassismus behandeln. Dazu musste ich nachts mit einem Kollegen ein Rechtsradikalen-Treffen in einer Waldhütte filmen. Wir waren sehr nah hingegangen und hatten uns im Unterholz versteckt. In solchen Situationen will ich mir gar nicht ausmalen, was geschehen wäre, wenn man uns entdeckt hätte.

Wie kommen Sie mit dem total veränderten Berufsalltag klar im Vergleich zu vorher, als Sie meist im geschützten Büro sassien?

Die grosse Abwechslung und das Ungewisse, was der Tag bis zum

Abend bringt, wenn man sich am Morgen aufmacht, das ist schon der Reiz und die Faszination an diesem Job. Natürlich gibt es auch unangenehme, ja sogar tragische Situationen, mit denen ich quasi aus dem Nichts konfrontiert werde, wie zum Beispiel mit der Pitbull-Attacke in Oberglatt.

Wie verarbeiten Sie als Journalist solche Schicksalsschläge?

Der Fall in Oberglatt hat auch mich sehr betroffen gemacht. Das ist aber die Ausnahme. Im Normalfall kann ich mich sehr gut abgrenzen. Ich muss das auch, schliesslich wird von

«Im Normalfall kann ich mich gut abgrenzen.»

mir eine möglichst objektive Berichterstattung verlangt.

Geht das auf die Dauer nicht an die Substanz, täglich mit diesem

ungewissen Druck konfrontiert zu sein?

Ich denke, das ist kein Job, den man ein Leben lang macht, denn es ist unheimlich hektisch. Oft rennt man unglaublich im Zeugs herum bis etwas im Kasten ist, das bis zur Sendung am Abend fertig sein muss.

Ihre Zunft geht da teils recht nah ran. Hat man da keine ethischen Bedenken?

Das ist ein abendfüllendes Thema! Vor Ort funktioniert man in erster Linie einfach mal. Ich arbeite in diesem Moment für den Zuschauer und versuche einfach zu dokumentieren, was passiert ist. Ich denke schon, dass ich relativ weit gehe, filme zum Beispiel auch Särge. Die Leiche bleibt damit aber anonym, weder sie noch Angehörige werden meiner Meinung nach dadurch blossgestellt. Natürlich gibt es Grenzen. Eine Leiche, die offen daliegt, würde ich nie filmen.

Viele junge Leute wollen zum Fernsehen. Wie haben Sie als Quer-einsteiger es geschafft, sich in der hart umkämpften TV-Branche zu etablieren?

Ich hatte sicherlich auch viel Glück, dass ich da gelandet bin, wo ich jetzt bin. Anfänglich war ich für den Teletext von Tele Züri verantwortlich, nach einem längeren Südafrikaaufenthalt

«Heute wäre ein Einstieg nicht mehr so einfach.»

wollte ich mich verändern und sprach deshalb Chefredaktor Markus Gilli an. Daraufhin kam ich in die Nachrichtenredaktion. Ich kam aber auch zu einer Zeit ins Fernsehen, als Tele24, TV3 und viele kleine Stationen geschaffen wurden, die es schon nicht mehr gibt. Ich denke, heute wäre ein Einstieg als VJ nicht mehr so einfach möglich.

Viele Ihrer Kollegen zogen früher oder später zum anfänglich geschmähten Schweizer Fernsehen weiter; ist Michael Lerch auch bald beim SF?

Das ist wirklich für viele einmal das Ziel. Für mich ist es noch kein Thema, da ich das Gefühl habe, mich erst noch besser etablieren zu können – und das ist bei Tele Züri gut möglich.

Als Nürensdorfer waren Sie in Bassersdorf bestens bekannt, schon vor der TV-Karriere. Heute sind Sie Präsident einer der grössten Vereine im Dorf und spielen auch selber noch 2.-Liga-Unihockey auf dem Grossfeld ...

(Lacht laut und winkt ab ...) Das ist aber nur die tiefste Grossfeld-Liga, das kann ja gar nicht so gut sei. Aber es stimmt, ich spiele jetzt auch schon 20 Jahre Unihockey und war von klein auf in diesem Sport mit dabei. Als ich anfang, gab es noch gar keinen Club in Nürensdorf, so gingen wir halt mit ein paar Nürensdorfer Kollegen nach Bassersdorf. Dass ich jetzt seit eineinhalb Jahren Präsident bin, hat sich so ergeben.

Unihockey scheint Ihnen im Blut zu liegen, denn auch Ihre Cousine zählt zu den Erfolgreichsten in dieser Sportart?

Ja, stimmt. Petra Kundert hat letztes Jahr alles gewonnen, was es zu gewinnen gibt: Mit den «Red Ants

Rychenberg» (Winterthur) holte sie den Schweizermeistertitel, wurde Cup-siegerin, holte den Europacupsieg und wurde in Singapur mit der Schweizer Damen-Nationalmannschaft erstmals Weltmeisterin! Sie spielt definitiv ein einiges besser als ich ...

Ein Film-Porträt über sie hat sich bei Ihrem Job noch nie aufge-drängt?

Nein, Unihockey ist halt immer noch ein zu unbedeutender Sport, leider! Aber er hätte definitiv mehr Aufmerksamkeit verdient.

Ist Unihockey denn im Allgemeinen zu wenig attraktiv, um aufge-griffen zu werden?

Als im letzten Jahr die WM in Kloten stattfand, konnte ich eine Vor-schau machen, das war dann schon ein Highlight diesbezüglich. Aber es ist letztlich halt nicht mein Entscheid, ob über Unihockey berichtet wird oder nicht. Wenn es die Chefetage nicht interessiert, dann kann man noch lange einbringen, es wäre schön und man müsste doch.

Der Radio-24-Redaktor Giovanni Marti ist doch Pressesprecher des UHC Dietlikon und arbeitet in derselben Mediengruppe; Synergien müssten doch vorhanden sein?

Das stimmt ja alles. Und er ist ja auch noch Pressechef beim Unihockeyverband. Aber selbst Radio 24 bringt nicht viel Unihockey.

Dabei ist Unihockey doch keine kleine Randsportart mehr, oder?

In Bassersdorf haben wir rund 160 Aktive; neben Sportverein und FC

dürften wir mit zu den grössten Vereinen zählen. Dass man nicht mehr von dieser Sportart hört, liegt wohl

«Unihockey ist noch immer kein Publikumssport.»

daran, dass aus Unihockey noch immer kein Publikumssport geworden ist. Und dann gibt es halt grad in der Grossregion Zürich so viele andere Angebote, die in Konkurrenz um die Aufmerksamkeit der Leute stehen.

Wie beurteilen Sie die prekäre Hallensituation in Bassersdorf nach dem Kauf der ehemaligen Swissair Freizeitanlage «bxa»?

Das ist ein Dauerbrenner, diese Hallenproblematik. Wir hofften, dass sich diese Situation schnell entspannen würde, aber viel geschah nicht – anfänglich gar nichts. Das ist schon ein Riesenfrust. Auch weil die Koordination zwischen der politischen Gemeinde und der Schulgemeinde aus Vereinssicht extrem harzte. Dank dem Entgegenkommen des Turnvereines hat sich die Situation zumindest vorübergehend entspannt. Auch die BXA-Verwaltung bemüht sich, doch es braucht Zeit und Geduld.

«Die Einheitsgemeinde ist aus Vereinssicht ein Gewinn.»

Die Einheitsgemeinde sollte demnach eine Verbesserung für die Dorfvereine bringen, was ganz in ihrem Sinne ist?

Aus Vereinssicht ist diese Vereinheitlichung absolut zu begrüssen, und ich bin zuversichtlich, dass es in Zukunft eine faire Lösung für alle geben wird. Die Organisation dürfte sicherlich einfacher werden, und das ist unbedingt in unserem Sinne, auch dass nachher wirklich transparent sein wird, wer wann und wie oft welche Halle belegen kann.

Welche sind die grössten Herausforderungen, die sich dem UHC stellen?

In letzter Zeit sind uns leider einige Nachwuchs-Jahrgänge verloren gegangen, die einfach kein Unihockey spielen. Das hat vielleicht auch damit zu tun, dass wir nicht mehr jederzeit die Qualität hatten, die wir einst besaßen. Das kann man offen sagen, und wir wissen das auch. Es sind in der Vergangenheit einige sehr gute Kräfte gegangen, die enorm viel geleistet hatten. Ich denke da an einen Mano Strässle oder Thomas Stohler. Solche Leute kann man dann nicht im Handumdrehen durch zwei beliebige andere ersetzen. Man merkt dann oft erst viel später, was das bedeutet.

Das klingt so, als wären die Probleme erkannt. Ist die Trendwende geschafft?

Bei uns ist das so, wie in allen Vereinen: Die gesamten Strukturen beruhen auf freiwilligen Helfern, ohne die Bereitschaft der Mitglieder läuft gar nichts. Früher war diese sicher grösser als heute. Doch auf diese Saison hin konnten wir endlich alle wichtigen Positionen mit motivierten Kräften wieder besetzen. Und deshalb ja, die Trendwende ist geschafft!

Wie sieht die Zukunft aus für den UHC Bassersdorf?

Wir sind sportlich auf einem guten Weg. Dies ist ein grosses Verdienst unseres Sportchefs Christian Moser. Er konnte alle Trainer- und Betreuerpositionen mit motivierten und erfahrenen Leuten besetzen. Es ist schon schön, wenn man jetzt sieht, wie die Stimmung sich entwickelt, wie neue Teams auf die Beine gestellt werden und wie überall angepackt wird. So kommen auch automatisch wieder neue Leute zum Verein. Ich bin jedenfalls zuversichtlich, dass der Unihockeyclub eine gute Zeit vor sich hat. Nicht nur sportlich, auch gesellschaftlich gesehen. ■



Ein «Highlight» der Sonderklasse: Interview mit Renée Zellweger, Filmschauspielerin mit Schweizer Wurzeln

Im Überblick

Bekannt vom Fernsehen



Der in Nürensdorf aufgewachsene Michael Lerch ist als Tele Züri-VJ praktisch Tag und Nacht im Einsatz – Hektik und Überraschungen gehören zu diesem Job. Daneben ist er Präsident des Unihockeyclubs Bassersdorf. [Seite 4/5](#)

Neuer Wind im Zivilschutz

Alte Zivilschutz-«Zöpfe» sollen abgebaut werden. Der neue Bassersdorfer Kommandant Markus Huber will sein Konzept statt auf kriegerische Begebenheiten auf mögliche Katastrophen-Ereignisse ausrichten. [Seite 17](#)

Trotz Freude in Frühpension

Der Brüttemer Betriebsmitarbeiter Toni Scherrer geht nach knapp 23 Jahren mit Freude geleisteter Arbeit vorzeitig in Pension. Im Verlauf der Jahrzehnte hat sich in seinem Tätigkeitsgebiet vieles verändert. [Seite 31](#)

Im voraus gewählt

Das neue kantonale Gesetz ermöglicht «Stille Wahlen». In Nürensdorf sind zwei neue Gemeinderäte bereits gewählt, obwohl der eigentliche Wahltag – mit unterschiedlichen Verfahren – erst am 12. Februar 2006 stattfindet. [Seite 37](#)

Themen aus den Gemeinden

Bassersdorf [ab Seite 13](#)
Brütten [ab Seite 22](#)
Nürensdorf [ab Seite 36](#)

Von Gemeindepräsident Martin Graf, Brütten

Gedanken zum Jahreswechsel

Die Herausforderung habe ich gerne angenommen: Der Dorf-Blitz wünscht in diesem Jahr eine Grussbotschaft aus Brütten. Meine Gedanken zum Jahreswechsel schwenken von beschränkten personellen und fachlichen Ressourcen über die Autonomie unserer Dörfer bis hin zu interkommunaler und reformfreudiger Zusammenarbeit sowie zum Allerweltsthema «Globalisierung». Um zu erkennen: Die Arbeit an der Basis – ob in einer Partei, einem Verein, in der Dorfgemeinschaft, im Freundeskreis oder in der Familie – ist das tragende Element für eine erfreuliche, zukunftsorientierte und vor allem lebenswerte Existenz.

Vor Jahresfrist hat mein Nürensdorfer Kollege, Gemeindepräsident Franz Brunner, an dieser Stelle geschrieben: «Der Jahreswechsel ist die Zeit der Wünsche und guten Vorsätze – vielleicht kommen die verschiedenen Exponenten im neuen Jahr doch noch zur Einsicht, dass wir gemeinsam stärker wären.» Diesen Herzens-

wunsch hat Franz Brunner den zerstrittenen Bürgerorganisationen in die Agenda 2005 geschrieben. Wegen der neuen Hauptlandepiste 28 des Flughafens Zürich-Kloten waren sich diese «in die Wolle» geraten. Tatsächlich haben sich die Streithähne wieder zusammen gerauft. Das ist hier nicht mein Thema.

Aber offenbar zeigen die «Gedanken zum Jahreswechsel» im Dorf-Blitz Wirkung, und so stelle ich meinem Brüttemer Neujahrswunsch den Nürensdorfer Vorsatz auch für das Jahr 2006 voran: «Vielleicht kommen wir zur Einsicht, dass wir gemeinsam stärker wären?»

«Einigeln» oder reformfreudig sein?

Unser Globus ist auch in diesem Jahr weiter geschrumpft. Güter und Finanzen, aber auch die Menschen gelangen schneller und immer schneller zueinander. Distanzen bilden für den weltweiten Austausch kein Hindernis

Fortsetzung auf Seite 2



In der Adventszeit sinniert man gerne über die vergangenen Monate

Zum Jahresende



Willi Kobel

Liebe Leser

Rückblick und Dank

Mit dieser Dezember-Ausgabe ist es exakt ein Jahr, dass der Dorf-Blitz in Brütten erscheint. Es freut mich ganz besonders, dass sich die Wogen in unserer Nachbargemeinde mittlerweile

mehr als geglättet haben. Wir dürfen uns – von einigen Ausnahmen abgesehen – auf grosse Sympathien abstützen. Das ehrt und spornt uns weiter an. Das Jahr 2005 hat auch bei uns einige Änderungen gebracht. Allen voran stehen das neue Kleid – in der Fachsprache «Layout» genannt – sowie der Wechsel der sogenannten «Druckvorstufe» zu unserem langjährigen Druckpartner Zehnder Print AG in Wil (SG). Der Dorf-Blitz wird seit dieser Neuerung somit in einem Hause gesetzt und gedruckt. Urteilen Sie selbst über die Qualität. Mein Dank im Jahresrückblick gehört selbstverständlich nicht nur den drei uns unterstützenden Gemeinden für die angenehme Zusammenarbeit, sondern vor allem auch unserer Leserschaft und den Inserenten für ihre Treue. Ohne sie alle könnte der Dorf-Blitz ganz einfach nicht existieren. Ein grosses Dankeschön gilt auch den Spendern, die mit ihrem Zutupf unsere Bemühungen besonders honorieren.

Rücktritt als Chefredaktor

Es fällt mir heute schon etwas schwer, meinen Rücktritt als Chefredaktor bis spätestens 30. Juni 2006 mitzuteilen. Ich wirke nun mittlerweile bereits mehr als neun Jahre beim früheren Nüeri- und dem heutigen Dorf-Blitz aktiv mit, davon vier Jahre als Chefredaktor. Diese Tätigkeit hat mir viel Freude bereitet; als sogenannter Quereinsteiger bedeutete dies für mich gleichzeitig eine aussergewöhnliche Herausforderung. Selbstverständlich gab es auch in unserem Redaktionsteam hin und wieder Diskussionen, sei es über Textkürzungen, sei es über die Themenwahl. Es sind aber nicht persönliche Differenzen, die zum geplanten Rücktritt führen, sondern vielmehr fühle ich mich heute «ausgebrannt». Die Begeisterung fürs Schreiben von Artikeln ist mir nach neun Jahren schlicht und einfach «abhanden» gekommen. Damit ich künftig etwas mehr Zeit für mein Geschäft, meine Familie und meinen Lieblingssport Boccia

aufwenden kann, suchen wir für meinen Posten eine Nachfolgerin oder einen Nachfolger. Wer weiss: möglicherweise schlummert unter unseren gegen 20 000 Lesern ein unentdecktes Talent? Wer sich für diese abwechslungsreiche Aufgabe interessiert, darf sich gerne bei unserem Vereinspräsidenten, Thomas Iseli (thomas.iseli@dorfblitz.ch), oder bei mir melden. Wir erteilen natürlich gerne Auskunft. Nur Mut, wir suchen nicht in erster Linie einen Zeitungsprofi, sondern vielmehr eine kontaktfreudige Person mit vielen Ideen.

Ich stelle nur ein kleines Rädchen im «DB-Uhrwerk» dar. Diese Uhr wird auch nach meinem Austritt frisch-fröhlich weiter ticken. Davon bin ich überzeugt. Mit herzlich empfundenem Dank an mein Team, das mit unvergleichlichem Herzblut arbeitet, wünsche ich allen Lesern schöne Festtage und vor allem gute Gesundheit.

Ihr Willi Kobel

Fortsetzung von Seite 1

mehr. Nach wie vor hiess deshalb das meist gehörte Schlagwort 2005 «Globalisierung». Für uns bedeutet das, dass, gemessen an den Wegzeiten, viele Orte auf unserer Erdkugel eigentlich nicht mehr weiter von Brütten entfernt sind als unsere Nachbardörfer Nürenschorf und Bassersdorf. Wir leben wirklich mehr und mehr in einer einzigen Welt. Denn die Globalisierung macht längst nicht nur beim Wirtschaften Halt, sondern erfasst auch die Kultur insgesamt. Für die Politik – last but not least auch für die Gemeindepolitik –

bedeutet das, dass wir uns fast jeden Tag entscheiden müssen, ob wir uns gefühlsselig in einem heimeligen Heimatroman «einigeln» wollen oder ob wir uns reformfreudig der Wirklichkeit stellen.

Viele Chancen und Risiken

Die Palette aktueller Reformen auf kommunaler Ebene reicht von der Einführung neuer Verwaltungsinstrumente wie «New Public Management», über die Veränderungen der Gemeindeordnung bis zur intensiveren Zusammenarbeit und der Zusam-

menlegung von Gemeinden. Im Rahmen des Schwerpunktprogramms «Zukunft Schweiz» des Schweizerischen Nationalfonds wurde auch die Reformfreudigkeit der Gemeinden erforscht. Weshalb sind einzelne Gemeinden reformfreudiger als andere? Die Antwort lautete: Es sind nicht die am schlechtesten gestellten Gemeinden, welche Reformen an die Hand nehmen. Notlagen erhöhen zwar den Reformdruck, aber um die Zukunft offen und mutig zu gestalten, braucht es einen gewissen Handlungsspielraum. Es braucht weltoffene und reformfreudige Menschen in den Ge-

meinden. Für unsere Gemeinden ist das erfreulich, denn wir verfügen über diesen Spielraum des Handelns. Wir sind nicht in Not. Deshalb können wir Brüttemer zum Beispiel auch der Bündner Gemeinde Feldis, die es deutlich schwerer hat als wir, ein wenig zur Seite stehen. Kurz: wir brauchen gar nicht mehr als was wir in unseren starken Gemeinden tatsächlich haben: Freude an der Politik in der heutigen Zeit und unserer einzigen Welt, die für uns Menschen wie für die Umwelt so viele Chancen und Risiken birgt.

Impressum



Sekretariat/Inserate

Sandra Gadiant
Chätzlerweg 10
8311 Brütten
Öffnungszeiten:
Mo-Do: 8-12 Uhr Fr: 8-17 Uhr
Telefon: 044 836 30 60
Fax: 044 836 30 67
Mail: sekretariat@dorfblitz.ch
www.dorfblitz.ch
PC 87-42299-8

Chefredaktion

Willi Kobel
Hatzenbühlstrasse 20
8309 Nürenschorf
Telefon: 044 836 92 80
Fax: 044 836 92 84
Mail: willi.kobel@dorfblitz.ch

Redaktion

Silvan Gabathuler S.G.
Karin Grieder K.G.
Cyrill Hauser C.H.
Karin Imhof K.I.
Thomas Iseli T.I.
Patrizia Legnini P.L.
Esther Mogicato E.M.
Sandra Nonella S.N.

Susanne Reichling S.R.
Konrad Schwitler K.S.
Christa Stahel C.S.
Ralph Weidenmann R.W.
Christian Wüthrich C.W.

Webmaster: Thomas Iseli

Buchhaltung: Karin Imhof

Satz/Druck:

Druckerei Zehnder
Hubstrasse 60 · 9500 Wil SG
Mattstrasse 4 · Rickenbach TG
Telefon: 071 913 47 11
Fax: 071 913 47 99
ISDN (Leonardo): 071 910 04 61/62
Mail: dorfblitz@zehnder.ch

Erscheinungsweise:

Jeden letzten Donnerstag im Monat gratis in alle Haushaltungen der Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürenschorf

Auflage:

10. Jahrgang
7900 Exemplare

Redaktions-/Inserateschluss

Texte 10 Tage und Inserate 15 Tage vor Erscheinen

Abonnement, exkl. MWST

Jahresabonnement Fr. 48.-

Die nächste Ausgabe erscheint am 26. Januar 2006

Steigende Erwartungen

Der Presse war im letzten Jahr zu entnehmen, der Regierungsrat erachte es als gegeben, dass viele kleine Gemeinden an ihren Leistungsgrenzen angelangt sind. Den beschränkten personellen und fachlichen Ressourcen stehen die steigenden Erwartungen der Bürgerinnen und Bürger gegenüber. Diese Schere wird sich in den kommenden Jahren weiter öffnen. Und deshalb wird unsere Gemeindepolitik eine reformfreudige oder gar keine sein.

Bitte, liebe Bürgerinnen und Bürger, erschrecken Sie jetzt nicht! Keine Angst, unsere schönen Gemeindewappen bleiben unangetastet. Für uns ist Fusion kein Thema. Es geht nicht darum, die Vielfarbigkeit unserer geschichtlich gewachsenen Kommunen in ein einheitliches Grau zu verwandeln. Aber vieles deutet darauf hin, dass die Zusammenarbeit zwischen unseren Gemeinden immer unerlässlicher wird, aber auch auf vielen Gebieten einmalige Chancen bietet. Zur interkommunalen Zusammenarbeit gibt es zahlreiche Möglichkeiten in unseren Verwaltungen und in den freiwilligen Bürgervereinigungen. Die Gemeindeautonomie muss dabei nicht angetastet werden. Im Gegenteil: Unsere Gemeinden gewinnen real an Stärke und Eigenständigkeit, wenn sie ihre Kräfte grenzüberschreitend bündeln und so gemeinsam wirken lassen. So haben Nürensdorf und Brütten in ihrer Zusammenarbeit die Bezirksgrenze überschritten. Gemeinsam lösen wir unsere Schulaufgaben auf der Oberstufe, und wir arbeiten auch bei der Feuerwehr sowie beim Wasserverbund zusammen. Mit Bassersdorf verknüpft uns eine Zusammenarbeit bei der Spitex. Nebst den gemeinsamen Vereinen – zum Beispiel dem Skiklub Altbach – unterstützen sich unsere Klubvereine nicht nur beim Fussball. Sicher gibt es noch andere Sportarten, die wir gemeinsam mit den Nürensdorfern und den Bassersdorfern ausüben. Da ich von Sport peinlich wenig verstehe, muss ich gestehen, dass ich diese Sportarten und Leibesübungen auch gar nicht alle kenne.

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Aber auch eine gemeinsame Zeitung wie unser Dorf-Blitz leistet einen



Martin Graf (Gemeindepräsident Brütten): «Interkommunale Zusammenarbeit, verbunden mit grenzüberschreitender Bündelung gemeinsamer Themen, bieten einmalige und zukunftsorientierte neue Chancen»

grossen Beitrag zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Es ist an der Zeit, den im Verein Dorf-Blitz tätigen Zeitungsmachern ganz herzlich für ihre professionelle Milizarbeit zu danken. Seit einem Jahr ist Brütten mit von der Partie, und der Dorf-Blitz hat die Brüttemer Wünsche weitgehend umgesetzt. Durch die gemeinsame Zeitung hat unsere Kommunikation und Information an Qualität gewonnen. Unter dem Strich ist dadurch nicht nur unsere nachbarschaftliche Zusammenarbeit, sondern auch die Autonomie unserer Dörfer in der globalen Medienwelt gestärkt worden.

Zwar liegen Ortschaften wie Effretikon, Pfungen oder Lindau näher bei Brütten oder in etwa gleich weit, aber die Mobilität verbindet und trennt heute stärker als die räumlichen Distanzen. Unsere Mobilität verläuft im Wesentlichen über die Alte Zürcherstrasse von Winterthur über Brütten nach Nürensdorf, Bassersdorf und Kloten. Die Buslinien 660 und 662 verbinden uns auch durch den öffentlichen Verkehr mit den Bahnnetzen ab Winterthur, Bassersdorf und Effretikon. Wenn in diesem subregionalen Netz eine Gemeinde attraktiver wird, spüren es in irgendeiner Weise auch die Nachbargemeinden. In Brütten haben wir das Glück, dass der Mehrverkehr auf dieser Strasse ausserhalb unseres Dorfes vorbei fährt. Solche Verbindungen haben selten nur positive Seiten. Als Ausgleich bietet sich wiederum die interkommunale Ver-

ständigung und letztlich die Stärkung der Zusammenarbeit an.

Gedeihliches Miteinander

Mit dem anhaltenden Bauboom wachsen unsere Dörfer auch immer mehr zusammen. Bald sind die Grenzen zwischen den Dörfern von Auge kaum noch wahrzunehmen. Aber auch hier sind neue Unterschiede entstanden. Vor allem rücken Bassersdorf und Nürensdorf zusammen, weil Bassersdorf sehr stark wächst. Brütten kann für viele Jahre nur noch beschränkt wachsen, da wir kein erschlossenes Bauland mehr haben. Wir können also nicht bis an unsere Gemeindegrenzen wachsen, und damit wird die Zahl von 2100 Einwohnern etwa gleich bleiben. Auch wenn wir um uns herum weiterhin den grossen Grüngürtel pflegen werden, wollen wir uns nicht von den Nachbarn abisolieren. Und auch wenn Brütten in einer fast touristischen Top-Hochlage liegt, möchten wir politisch nicht auf unsere Nachbardörfer «hinabschauen». Wir sind deshalb offen für ein gedeihliches Miteinander und für die reformfreudige Zusammenarbeit.

Trotzdem: In Brütten bleibt natürlich die Kirche mitten im Dorf! Wir bewahren unsere dörfliche Qualität, Überschaubarkeit und Nähe. Das ist wohl auch ein Grund dafür, dass wir im zu Ende gehenden Jahr, mit seinen vielen Anlässen und Festivitäten, eine attraktive Gemeinde geblieben sind. Für diese Lebendigkeit sind an erster Stelle

die vielen aktiven Bewohnerinnen und Bewohner verantwortlich, die – ob Gross oder Klein – in Vereinen und Parteien sowie in Kirchen und Schulen mitwirken. Ein herzliches Dankeschön spreche ich an dieser Stelle aus und wünsche Ihnen allen weiterhin viel Freude am Engagement.

Zum Wohl der Dorfgemeinschaft

Was bringt uns 2006? Auf Zukunftsprognosen muss man sich nicht einlassen um festzustellen, dass im nächsten Frühjahr Wahlen stattfinden werden. Ich hoffe, dass sich am kommenden 2. April genügend Bürgerinnen und Bürger für die Gemeindepolitik zur Wahl stellen werden, um sich für unsere Dorfgemeinschaft einsetzen zu können. Wer die Zusammenarbeit hier und grenzüberschreitend pflegt, erlebt auch Freude und Spass. Wir sind nicht ausschliesslich zum Privatisieren geboren. Ohne Offenheit über unsere eigenen vier Wände und unsere Dorfgrenzen hinaus, ist der Anschluss an die Welt nicht zu kriegen.

Ganz im Sinne dieser Freude an unserer gemeinsamen Welt wünsche ich den Brüttemern, Bassersdorfern und Nürensdorfern, aber auch all jenen, die in unseren Dörfern arbeiten, allen Dorf-Blitz-Lesern sowie dem Dorf-Blitz Team erfreuliche letzte Jahrestage und viel Zuversicht und Kraft im nächsten Jahr.

Stellen wir uns den Problemen heute

Es ist das Vorrecht von Kindern, an die Erfüllung von Wunschträumen zu glauben. Im heutigen Flughafen-Umfeld als Erwachsener zu träumen, ist aber beinahe lebensgefährlich! Der Wunsch von Thomas Iseli aus Oberwil nach noch mehr Anstand im Osten ist Musik in Regierungsrätin Fuhrers Ohr. Denn sie fordert die Konzentrierung des Fluglärms über dem Osten, weil sie glaubt, der Osten werde sich kaum für seine Rechte wehren. Daraus folgt: Sobald die Konzentration im Osten vollzogen ist, werden die Belärmten rechtlos. Mit dem Argument, dass diese Menschen ja Fluglärm gewohnt seien, folgt als nächstes: ein Flugbetrieb die ganze Nacht.

Im Osten wird zurzeit versucht, umzusetzen, was K.J. Stöhlker im «Sonn-Talk» so wunderbar formulierte: «Wir Reichen nehmen uns vorerst, was uns passt (= Ruhe + hohe Immobilienpreise), den Rest können sich dann die Armen teilen» (= Lärm + Abgase). Dass in einem

solchen rücksichtslosen und profitgierigen Umfeld mit noch mehr Anstand nichts auszurichten ist, ist doch klar. Hier hilft nur entschlossenes Eintreten für eine lebenswerte Zukunft – auch der eigenen Region.

Braver sein zu wollen als andere oder die bequeme Ausrede, «die machen sowieso was sie wollen», muss aus den Köpfen verschwinden! Gegen die Exponenten der «Süd-Schneiser», die Kooperation und Anstand als Dummheit betrachten und sogar ein Überflugverbot reklamieren, hilft nur, sich mit allen Mitteln zu wehren. Denn sonst sichern sich die «Schneiser» mit ihrer Arroganz alle «Vorteile» und überlassen den Anständigen die konzentrierten «Nachteile»!

Politiker werden uns Bürger nur unterstützen, wenn wir offen zeigen, dass wir eine Fluglärmkonzentrierung nicht akzeptieren. Stellen wir uns den Problemen heute. Und zeigen wir klar und deutlich, dass wir mit der Zielrichtung von Unique und Rita Fuhrer nicht einverstanden sind. Fluglärm muss verteilt bleiben - damit können alle leben. Slums und Lärmghettos dürfen in unserem Land nicht Einzug halten!